Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 93. Nebra, Mittwoch 20. November 1912. 25. Jahrgang.

Vor der Entscheidung.

In Konstantinopel beraten die Diplomaten ohne Unterlaß. Wenn nicht alles trügt, hat sich England in letzter Stunde dem kranken Mann am Bosporus zur heimlichen Führung der Friedensverhandlungen empfohlen; denn es ist bemerkenswert, daß weder aus bulgarischer noch aus türkischer Quelle Nachrichten über den Stand der Friedensvermittlung kommen, sondern daß lediglich englische halbamtliche Blätter Notizen darüber bringen.

In Wien glaubt man, daß die Friedensverhandlungen zwischen allen Balkanstaaten und der Türkei gemeinsam geführt werden sollen, und zwar soll die bulgarische Regierung unter Zuziehung von Vertretern der übrigen Balkanstaaten die Verhandlungen leiten. Die englische und russische Regierung treten, wie es heißt, dafür ein, daß Adrianopel den Türken gelassen werde, nachdem die Festungswerke geschleift worden sind. Die beiden Mächte wollen dadurch verhindern, daß die Bulgaren zu nahe an Konstantinopel und die Dardanellen heranrücken.

Was den österreichisch-serbischen Konflikt anbelangt, so ist eine gewisse Entspannung darin zu finden, daß Europa die Vernichtung von Albanien nicht will und daß Österreich-Ungarn Serbien in der Hafenfrage innerhalb der Grenzen der Sicherheit für die zu verteidigenden Interessen möglichst entgegenkommen will. Es scheint sogar nicht ausgeschlossen zu sein, daß Österreich-Ungarn keinen Widerstand erheben würde, wenn Serbien nach der Gründung eines albanesischen Staates sich in einem albanesischen Freihafen einrichten würde. In Belgrad gibt man sich allerdings immer noch den Anschein, als ob man auf der ersten Forderung (Aufteilung Albaniens und Einrichtung eines serbischen Hafens an der Adria) bestehen wollte, indessen sind das wohl nur Rückzugsgefechte und man darf annehmen, daß eine Einigung bevorsteht.

* * *

Vom Kriegsschauplatz.

Bulgariens Anspruch auf Saloniki.

Wie bulgarische Politiker und Diplomaten erklären, gehört das von den Griechen eroberte Saloniki in die schon vor Beginn des Krieges bestimmte bulgarische Interessenzone. Dagegen sei Üsküb, obgleich dort fast nur bulgarisch gesprochen werde, dem serbischen Interessengebiet zugewiesen. Die Griechen sollen auf andre Weise abgefunden werden. — Da aber Griechenlands Diplomaten ebenfalls erklären; Saloniki werde bei Griechenland verbleiben, so darf man auf die kommenden Auseinandersetzungen gespannt sein.

Die historischen Rechte Albaniens.

Der Führer der albanesischen Bewegung veröffentlicht eine Erklärung, die sich gegen den von der serbischen Regierung unternommenen Versuch wendet, das Dasein der albanesischen Nation zu leugnen, die alte, historische Rechte besitze. Die Erklärung spricht die Überzeugung aus, daß Europa Albanien Grenzen bewilligen wird, die ein nationales Leben ermöglichen. Unsre Rasse, schließt die Erklärung, ist fähig, sich der Kultur zivilisierter Völker anzupassen. Sie wird arbeiten, wenn man ihr die Mittel geben wird, sich menschenwürdig zu entwickeln, ohne sie zu erdrücken zu suchen.

Bulgariens Antwort auf das türkische Friedensgesuch.

Das Friedensanerbieten der Türkei ist in Sofia nicht so aufgenommen, wie von türkischer Seite wohl erwartet wurde. Allem Anschein nach will Bulgarien erst die Entscheidung der Schlacht an der Tschataldscha-Linie abwarten, denn die Regierung in Sofia hat auf das Friedensangebot der Türkei geantwortet, daß sie auf Verhandlungen erst dann eingehen könne, wenn die Türkei greifbare Vorschläge mache. — Was die Türkei jetzt bietet, dürfte kaum die Grundlage zu einem Frieden bilden können. Sie verlangt, daß Kirkkilisse und Adrianopel in türkischem Besitz verbleiben. Die verbündeten Staaten sollen ferner der Türkei einen Tribut für die überlassenen Gebiete bezahlen. Bulgarien verlangt aber: Räumung des Restes der Tschataldscha-Linie und entweder Kapitulation der Tschataldscha-Armee oder Abzug unter Bewachung, Räumung von Adrianopel, Skutari, Janina und Monastir, weiter Einzug der bulgarischen Truppen in Konstantinopel, Abtretung der besetzten Gebiete, Internationalisierung Konstantinopels, außerdem freie Dardanellen-Durchfahrt und zuletzt Kriegsentschädigung. — Natürlich sind diese Bedingungen für die Türkei trotz ihrer verzweifelten Lage unannehmbar.

Die Tschataldschastellung durchstoßen.

Die Hoffnungen der Türken auf die Tschataldschastellung haben sich, wie von Kennern der Verhältnisse vorausgesagt worden ist, nicht erfüllt. Die durch die Schlachten von Kirkkilisse, Lüle Burgas und die Rückzugsgefechte geschwächten Truppen waren dem Ansturm der sieggewohnten Bulgaren nicht mehr gewachsen. Auch die von kleinasiatischen Soldaten eingeschleppte Cholera muß dazu beigetragen haben, die geringe noch vorhandene Widerstandskraft lahmzulegen. Endlich wird auch die schlechte Beschaffenheit der Werke das ihre getan haben. Nach kurzem Artilleriekampfe hat die erste bulgarische Armee die Tschataldscha-Stellung bei Hademköi östlich des Ortes Tschataldscha, die den Kernpunkt der türkischen Befestigungslinie bildet, durchbrochen. Sechs Forts sind bereits im Besitz der Bulgaren.

Der Schutz der türkischen Hauptstadt.

Da die Türken nicht mehr an die Widerstandsfähigkeit der Tschataldschalinie glauben und offenbar keine Zeit behalten, um zwischen dieser und Konstantinopel noch einmal festen Fuß zur Verteidigung zu fassen, werden umfassende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der türkischen Hauptstadt getroffen. Man will im Falle einer entscheidenden Niederlage bei Tschataldscha den Rückzug der geschlagenen Truppen um jeden Preis zu verhindern suchen. Auf der Höhe von San Stefano wurde deshalb ein Korps von 20 000 Mann frischer türkischer Truppen aufgestellt, das die Flüchtigen an dem Einrücken in Konstantinopel verhindern soll. Die Trümmer der türkischen Armee sollen nach San Stefano abgeleitet werden, von wo sie nach Kleinasien befördert werden sollen.

Einschließung Monastirs?

Die türkische Besatzung in Monastir ist von den serbischen Truppen so umstellt, daß eine baldige Übergabe erwartet wird. Ein Entkommen der türkischen Truppen in Monastir ist unmöglich, da das serbische Heer die ganze Umgebung besetzt hält und das griechische Heer unter dem Kronprinzen Konstantin von Süden aus Saloniki heranrückt.

Die letzten Bollwerke.

Noch immer leistet die Besatzung Adrianopels — den sicheren Untergang vor Augen — heldenhaften Widerstand. Dieses türkische Bollwerk, das so lange gegen die Bulgaren und Serben gehalten worden ist, ist im Verein mit Skutari, das die Montenegriner bedrängen, die letzte Hoffnung der Türkei. — König Nikolaus von Montenegro ließ die Konsuln in Skutari auffordern, auf den türkischen Kommandanten Riza-Bei einzuwirken, daß er mit Rücksicht auf die türkischen Niederlagen auf dem Balkan die Verteidigung Skutaris als zwecklos aufgebe. Die Konsuln haben jedoch unter Berufung auf ihre Neutralität abgelehnt. Riza-Bei erklärte, daß er Skutari bis auf den letzten Mann verteidigen werde, auch wenn sich Konstantinopel ergebe. — Eine ähnliche Antwort hat auch der Kommandant Adrianopels erteilt.

Die Cholera im türkischen Heere.

Obwohl man sich im türkischen Hauptquartier bemüht, das Auftreten der Cholera im Heere bei Tschataldscha zu verschleiern, so sind doch Nachrichten nach Konstantinopel gelangt, denen zufolge an einem einzigen Tage in Hademköi (hinter der Front) 500 Mann gestorben und verbrannt worden sind. — Auch in Konstantinopel soll sich die Seuche ausbreiten. (Es ist immerhin merkwürdig, daß keine fremde Regierung auf eine solche Ausbreitung dieses schlimmsten Feindes der Menschheit verweist. Das läßt die Hoffnung zu, daß die Sterbeziffern weit übertrieben sind.)

Menschenjagden auf Albaner.

Immer grauenvoller klingen die Nachrichten, die aus dem von Serben besetzten Nord-Albanien kommen. Serbien hat es für gut befunden, das von ihm besetzte albanische Gebiet von jedem Verkehr mit der Außenwelt abzusperren. Es steht fest, daß Serben in diesen Gegenden, die nahezu ausschließlich von Albanern und Bulgaren bewohnt sind, förmliche Menschenjagden auf die Albaner anstellt und in grausamster Weise sie verfolgt und auszurotten sucht. — Auch in Saloniki wird von den Siegern nicht gerade edelmütig verfahren. Es heißt, daß dort die Griechen und Bulgaren wüste Ausschreitungen gegen Mohammedaner, bei denen sie sogar Kinder nicht verschonten, begangen haben. — Ist das die höhere Zivilisation, in deren Namen die vier Völker den Krieg des Kreuzes gegen den Halbmond begannen? Dann läßt leider der Erfolg der vier Könige Schlimmes für die Zukunft ahnen.

Folgen des Sieges des Balkanbundes.

Als erste Folge des Sieges des Balkanbundes ist von den Regierungen in Sofia und Athen ein bedeutender Ausbau des Eisenbahnnetzes auf dem Balkan in Vorbereitung genommen worden. Sowohl Griechenland wie Bulgarien haben jahrelang der Türkei gegenüber ihre Wünsche hinsichtlich notwendiger Eisenbahnbauten nicht durchzusetzen vermocht.

Graf Romanones,
der neue spanische Ministerpräsident.

Nachdem der bisherige spanische Ministerpräsident einem mörderischen Anschlag zum Opfer gefallen ist, stellten sich große Schwierigkeiten heraus, eine politische Persönlichkeit in Spanien zu finden, die sich zur Übernahme der Ministerpräsidenschaft bereit erklärte. Der liberale Führer Moret hatte abgelehnt, und nunmehr hat der König Alfons den Grafen Romanones ersucht, den Vorsitz im Kabinett zu übernehmen. Der Graf hat sich zur Übernahme der Ministerpräsidenschaft bereit erklärt. Er hat bereits in mehreren liberalen Ministerien Ressorts innegehabt.

Griechenland ist als einziger Staat des europäischen Festlandes durch sein Eisenbahnnetz nicht mit den allgemeinen internationalen Hauptverkehrsadern verbunden, und Bulgarien hat es nicht vermocht, seinem Wunsche, eine Verbindung nach Westen mit einem Seehafen zu erhalten, bei der Türkei Geltung zu verschaffen. Erst kurz vor dem Kriege war die Rede von der Schaffung einer solchen Linie.

Nunmehr werden die beiden Staaten die Herstellung der für sie so notwendigen Schienenwege selbst in die Hand nehmen. Seit dreißig Jahren hat Griechenland die ihm von den Türken entgegengesetzten Hindernisse nicht aus dem Wege räumen können. Die Türkei verweigerte den Griechen den Eisenbahnanschluß an der Küste ebenso, wie Österreich seinerzeit den Italienern den Anschluß an die südösterreichischen Linien. Zwar hat Österreich in der letzten Zeit ohne das Einverständnis der Türken mehrfach Bahnlinien gebaut, aber die Türkei beachtete diese Bahnlinien nicht, und infolgedessen konnten die notwendigen Anschlüsse nach Norden nicht hergestellt werden.

Vor dreißig Jahren hatte Griechenland nur eine Eisenbahn, die in einer Länge von zwölf Kilometern den Piräus und Athen verband. 1887 war das Eisenbahnnetz bereits auf 650 Kilometer angewachsen, und heute beträgt es bereits 2000 Kilometer. Von den neuen Bahnen ist besonders wichtig die Linie von Gytheion nach Leodari. Die neue Bahn wird durch das Eurotas-Tal an Sparta vorüber, an der Quelle des Eurotas vorbei, in einer Länge von 111 Kilometern nach Leodari führen und später an die Linie, die von Pyrgos nach Olympia führt, durch einen 65 Kilometer langen Schienenstrang angeschlossen werden. Ferner ist beschlossen worden, eine Bahnlinie von Missolonghi über Agrinion nach Arkta in 95 Kilometer Länge zu bauen.

Bei den Neubauten der Bulgaren handelt es sich um einen Anschluß an die etwa 80 Kilometer lange Verbindungslinie Güschewo—Kumanowo. Güschewo ist der Endpunkt der bulgarischen Staatsbahnlinie Sofia—Küstendil—bulgarisch-türkische Grenze, und Kumanowo Station der orientalischen Eisenbahnlinie Saloniki—Ristowaz. Wenn die neue Verbindungslinie fertiggestellt sein wird, wird Sofia von den Westhäfen, die für die Hauptstadt und für ganz Westbulgarien in Betracht kommen, viel weniger weit entfernt sein als heute, nämlich von Warna 541 Kilometer, von Saloniki 459 Kilometer, von Burgas 450 Kilometer und von Dedeagatsch 489 Kilometer. Heute aber beträgt die Entfernung von Sofia über Nisch nach Saloniki 611 Kilometer. Bei der günstigen Lage des Hafens von Saloniki ist anzunehmen, daß ein großer Teil des bulgarischen Außenhandels nach Fertigstellung der neuen Eisenbahn diesen Weg gehen wird. H.P.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Bundesrat hat den Etat für 1913 der Reichspost- und Telegraphenverwaltung, der Reichsjustizverwaltung, des Reichskanzlers und der Reichskanzlei, des Auswärtigen Amtes, des Reichsamts des Innern und der Verwaltung der Kaiserlichen Marine, sowie den Nachtragsetat für Kiautschou für 1912 genehmigt.

* Auf Grund eines königlichen Erlasses ermächtigt der preuß. Justizminister die Oberstaatsanwälte, eine von dem erkennenden Gerichte befürwortete Strafaussetzung zu bewilligen, wenn es sich bei Verurteilten, die zur Zeit der Tat das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten, um Freiheitsstrafen bis zu einem Monat und bei älteren Verurteilten, die noch nicht wegen Verbrechens oder Vergehens Freiheitsstrafen verbüßt haben, um Freiheitsstrafen bis zu einer Woche handelt. Zur Ablehnung einer von dem erkennenden Gericht oder von der Strafvollstreckungsbehörde befürworteten Strafaussetzung sind die Oberstaatsanwälte nicht befugt.

* Wie aus unterrichteter Quelle verlautet, steht eine reichsgesetzliche Regelung des Luftfahrtrechtes unmittelbar bevor. Innerhalb der beteiligten Ressorts sind bereits bestimmte Grundsätze über die reichsgesetzliche Regelung der Luftschiffahrt aufgestellt worden, und es besteht die Absicht, in nächster Zeit Sachverständige auf dem Gebiete der Luftschiffahrt, unter ihnen namentlich Praktiker, zu hören. Es darf erwartet werden, daß nach Anhörung der Sachverständigen mit der Aufstellung eines endgültigen Gesetzentwurfs sofort begonnen wird, dessen allgemein gehaltene Bestimmungen voraussichtlich, ähnlich wie bei der reichsgesetzlichen Regelung des Kraftfahrwesens, Ausführungsbestimmungen des Bundesrats notwendig machen werden. Außer der Regelung des Luftschiffahrtrechts in polizeilicher und gewerblicher Beziehung dürfte in dem Gesetzentwurf auch die Haftpflichtfrage berücksichtigt werden. Der Eigentumsanspruch an der Luft dürfte indes bei den Erörterungen nicht in Frage kommen. Die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches genügen hier wohl.

* Nach Berichten des Kaiserlichen Gouverneurs von Kamerun ist der nördliche Teil der von den Franzosen vertragsgemäß am 1. Oktober d. Js. zu übergebenden Gebiete, nämlich das zwischen der alten Grenze und dem Pende und dem Logone-Flusse gelegene Land, an dem genannten Tage von den deutschen Behörden übernommen worden.

Österreich-Ungarn.

* Gelegentlich der Balkandebatte in der österreichischen Delegation erklärte der bekannte Tschechenführer, Kramarcz, Serbien dürfe unter keinen Umständen einen Kriegshafen an der Adria haben, das sei auch die Forderung der slawischen Völker Österreichs. Dagegen müsse Österreich in seinem eigenen Interesse einen Handelshafen bewilligen; denn es müsse jetzt vor allem slawische Politik treiben. Der Regierungsvertreter lehnte es ab, über eine Frage zu debattieren, die „jetzt Gegenstand lebhafter und ernster Auseinandersetzungen aller Kabinette“ sei.

Frankreich.

* Der Senat hat jetzt die Kommission zur Beratung des von der Kammer angenommenen Gesetzentwurfs einer Wahlreform ernannt. In die Kommission wurden 15 Gegner und drei Anhänger der Verhältniswahl gewählt. Unter den ersteren befinden sich indessen verschiedene, die einem Vergleich nicht abgeneigt wären. Die Abstimmung in den Senatsabteilungen ergab 140 Stimmen gegen und 100 Stimmen für den Entwurf der Kammer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121120-17/fragment/page=0001

Zum Präsidenten der Kommission wurde Clemenceau gewählt. — Es wird der Regierung nicht schwer werden, eine wenn auch knappe Mehrheit für ihren Entwurf im Senat zu gewinnen.

Amerika.

* Nach jahrelangem diplomatischen Streit sind jetzt in Washington zwischen Vertretern der englischen und der amerikanischen Regierung die Schlußurkunden des englisch-amerikanischen Vertrages, der die streitigen Fischereirechte in den Gewässern der nordatlantischen Küste regelt, ausgetauscht worden.

Afrika.

* Wie englische Zeitungen berichten, beabsichtigen die Ver. Staaten von Südafrika, die allgemeine Wehrpflicht nach Schweizer Muster einzuführen.

Das Erbrecht des Reiches.

Justizrat Bamberger-Aschersleben, der seit Jahren für das Erbrecht des Reiches eingetreten ist, versendet folgende Kundgebung an die Zeitungen, die außer von ihm, von namhaften Juristen und andern Gelehrten unterzeichnet worden ist:

„Nach geltendem Recht wird ein Verstorbener, der keine letztwillige Verfügung hinterläßt, nicht nur von seinen nächsten Angehörigen, sondern in Ermangelung solcher auch von dem entferntesten Verwandten beerbt. Das Gesetz stammt aus dem römischen Recht des 6. Jahrhunderts. Sollte eine so schrankenlose Verwandtenerbfolge zu irgend einer Zeit dem Gemeinwohl förderlich gewesen sein, so ist sie in ihrer heutigen Geltung unvereinbar mit den Bedürfnissen und dem Rechtsbewußtsein der Gegenwart. Nach dem Rechtsbewußtsein der Gegenwart haben die entfernteren Verwandten kein größeres moralisches Recht auf die Erbschaft als jeder Fremde, als die Gesamtheit.

Es erscheint deswegen im Hinblick auf die wachsende Ausdehnung der Aufgaben des Deutschen Reiches recht und billig, wenn solche im Grunde herrenlose Erbschaften nicht mehr als ein unverdienter Gewinn lachenden Erben, sondern dem Reiche zugewiesen werden. Unter einem mächtigen Schutze wird jedes Vermögen in Deutschland erworben und erhalten; seine Leistungen für die Gesamtheit und damit für den einzelnen haben sich außerordentlich vermehrt und erhöht, während der weitere Familienkreis sich aller Pflichten entledigt hat, auf die er sich früher zur Begründung eines Erbanspruches berufen konnte.

Die Bestrebungen der verbündeten Regierungen, das Erbrecht nach dieser Richtung fortzubilden, stehen im Einklang mit längst gewonnenen Ergebnissen der Volkswirtschafts- und Staatsrechtslehre und im Einklang mit der Volksüberzeugung, wie sie sich in zahlreichen Kundgebungen hervorragender Mitglieder aller politischer Parteien ausgesprochen hat. Was die Verwendung der Einkünfte aus dem öffentlichen Erbrecht anlangt, so sollten heimfallende Erbschaften nicht zur Deckung von laufenden Ausgaben, sondern zur Erhöhung des Stammvermögens des Reiches verwendet werden, also zur Tilgung der Schuld oder zur Verstärkung des Schatzes.

Von einer Änderung der testamentslosen Erbfolge zugunsten der Gesamtheit an Stelle der entfernteren Verwandten ist eine Entlastung der unteren Klassen der Bevölkerung zu erwarten, eine gerechtere Verteilung der materiellen Glücksgüter für den Todesfall, Stärkung der vaterländischen Gesinnung und eine beträchtliche, stetig fortschreitende Besserung der Reichsfinanzen." — Wie schon frühere Rundfragen und gelegentliche Debatten ergeben haben, sind in Deutschland die Meinungen über das Erbrecht des Reiches sehr geteilt. Ob in absehbarer Zeit die Regierung einen entsprechenden Entwurf den gesetzgebenden Körperschaften vorlegen wird, erscheint daher zweifelhaft.

Heer und flotte.

— Nachdem der Kreuzer „Göben" Malta erreicht hat, übernahm Konteradmiral Trummler den Befehl über die jetzt formierte Mittelmeerdivision.

— Von den großen Schiffen des Kreuzergeschwaders wird jetzt das Flaggschiff „Scharnhorst" in Tsingtau überholt. Die Überholung des „Scharnhorst" erfolgt in diesem Jahre etwas später, da das Schiff in den Monaten August und September fast dauernd in See sein mußte, um dem Prinzen Heinrich bei seinen Seereisen im ostasiatischen Stationsgebiet und nach Japan zu dienen. Seit dem 26. September hat „Scharnhorst" die Kiautschoubucht nicht mehr verlassen. Dagegen hat der zweite Panzerkreuzer des ostasiatischen Geschwaders, „Gneisenau", die Herbstüberholung bereits in der Zeit von Anfang August bis Ende Oktober erledigt. Der Panzerkreuzer hat nach dieser bereits eine Reise nach den Küsten Japans ausgeführt und ist jetzt weiter nach Schanghai gedampft, wo gegenwärtig auch noch die beiden Geschwaderkreuzer „Leipzig" und „Emden" ankern, während „Nürnberg" die letzten vier Wochen in der Kiautschoubucht verblieb.

— Durch eine Kaiserliche Kabinettsorder werden das Spezialschiff „Greif" und die kleinen Kreuzer „Bussard" und „Falke" aus der Liste der deutschen Kriegsschiffe gestrichen.

Von Nah und fern.

Gerhart Hauptmann — Nobelpreisträger. Die schwedische Akademie der Wissenschaften hat den diesjährigen Nobelpreis für Literatur, der 140 476 Kronen (etwa 157 000 Mark) beträgt, dem Dichter Gerhart Hauptmann an dessen 50. Geburtstag (15. November) verliehen. — Zum vierten Male empfängt ein Deutscher die höchste literarische Auszeichnung, die die europäische Kulturwelt zu vergeben hat (1902 Mommsen, 1908 Eucken, 1910 Paul Heyse), und zum zweiten Male ein deutscher Dichter.

Englands Angst vor deutschen Luftschiffen. Eine seltsame Geschichte wird von der Londoner Wochenschrift „Aeroplane" erzählt: „Es ist über allen Zweifel festgestellt, daß das geheimnisvolle Luftschiff, das am 14. Oktober über Sheerness erschien, einer der deutschen Zeppelins war. Eine sorgfältige Umfrage in Deutschland hat ergeben, daß sich zu jener Zeit ein Zeppelin auf der Fahrt in der Richtung nach England befand. Sachverständige, die einen Unterschied aus dem Surren der Maschinen der Luftschiffe heraushören können (!), sind gleichfalls überzeugt, daß das über Sheerness erschienene Luftschiff ein Zeppelin war. Unser Auswärtiges Amt sollte deshalb in Deutschland anfragen, weshalb dieser Zeppelin die Drei-Meilengrenze unbeachtet ließ, ohne vorher seinen Besuch angezeigt zu haben." Ein Sachverständiger der „Daily News" will sogar wissen, daß der unheimliche Besucher nur der neue „Z. 1" der deutschen Marine gewesen sein könne.

Eine sterbende deutsche Seefischerflotte. Mit Beginn der Winterfangzeit sind aus der vielgenannten Finkenwärder Hochsee-Segelfischerflotte wieder mehrere Fahrzeuge ausgeschieden, die abgewrackt werden sollen. Damit ist die Zahl der zur Finkenwärder Seefischerflotte gehörenden Hochsee-Segelfischerfahrzeuge auf 70 gesunken. Vor etwa zwanzig Jahren umfaßte diese Flotte noch rund 180 Hochsee-Segelfischerfahrzeuge. Die weitaus größte Zahl ist den Wellen zum Opfer gefallen. Mit der ganzen Besatzung sind sie in See verschollen, und die Zahl der Toten wird mit rund dreihundert angegeben. Das letzte schwere Unglück traf die Flotte im Winter 1909, da acht Fahrzeuge mit 29 Mann in See geblieben sind. Seit dieser Zeit sind die Finkenwärder glücklicher gefahren, dafür aber hatten sie nun mit der allgemeinen wirtschaftlichen Lage in der Seefischerei schwer zu kämpfen, die für die Hochsee-Segelfischerei den Übergang zum Motorbetrieb fordert. In nicht ferner Zeit wird die einst so stolze Finkenwärder Seefischerflotte auf einen kleinen Rest zusammengeschmolzen sein.

x Russische Soldaten bei einem Brande in Preußen. Die Besatzung des russischen Grenzkordons Kolatek kam unter Führung eines Rittmeisters in einer der letzten Nächte in Kähnen über die Drewenz gerudert. Es handelte sich darum, bei einem auf dem preußischen Gute Kollat ausgebrochenen Brande der Scheune des Besitzers Zudje tatkräftige Hilfe zu leisten. Nachdem das Feuer gelöscht war, kehrten die Soldaten in ihre Kaserne zurück.

x Einen Wachtposten aus Unvorsichtigkeit erschossen. Ein bedauerlicher Unfall, dem ein Gefreiter zum Opfer fiel, ereignete sich in der Kaserne des Feldartillerieregiments in Neustadt (Oberschlesien). Bei der Übergabe eines geladenen Wachtrevolvers an die Ablösung entlud sich dieser infolge der Unvorsichtigkeit eines Kanoniers. Das Geschoß traf einen gegenüberstehenden Gefreiten so unglücklich in den Kopf, daß er auf der Stelle tot zusammenbrach.

Feuer in der Bank von England. In der Bank von England brach nachts ein Feuer aus, das zwar bald gelöscht wurde, aber doch große Aufregung in der Stadt verursachte. Ein überhitzter Ofen soll schuld gewesen sein. Kaum war der Alarm geschlagen worden, als die sogenannte „Bankwache" bereits einen Kreis um den Brandherd gezogen hatte, und die rasch zur Stelle eilende Polizei half ihn gegen die andrängenden Volksmassen abschließen. Obwohl der Brand nach einer halben Stunde gelöscht war, konnten die Volksmassen erst gegen Morgen zerstreut werden.

Explosionsunglück auf einem englischen Schießplatz. Auf dem neuen Schießplatz in Shoeburyness ereignete sich ein schwerer Unfall mit einem der modernsten Riesengeschütze. Als eben eine neue Art von Granate in den Verschluß eines 13,5 zölligen Geschützes gelegt worden war, erfolgte eine Explosion. Die Wirkung war furchtbar. Metallsplitter flogen nach allen Richtungen auf weite Entfernung umher. Vier Mann der Garnisonsartillerie wurden schwer, und ungefähr zwölf leicht verletzt. Ein weitabstehender Zivilist erhielt einen Granatsplitter in den Hals und liegt schwer verletzt darnieder.

Ein russischer Dumadeputierter als Räuberhauptmann. Die Petersburger Geheimpolizei verhaftete den ehemaligen Deputierten der zweiten Duma Kuśnezow, nachdem festgestellt worden war, daß Kuśnezow der Hauptmann einer Einbrecher- und Diebesbande in Petersburg war. Der unlängst ausgeführte Einbruch in das Hauskontor des Grafen Stroganow, wobei 80 000 Mk. geraubt wurden, und umfangreiche Diebstähle in den Kronverwaltungskassen sowie in Privathäusern werden Kuśnezow und seiner Bande zur Last gelegt. Außer ihm wurde auch ein Teil seiner Bande verhaftet.

Luftschiffahrt.

— Bei stürmischem Westwind landete in Mainz nach dreistündigem Fluge der in Metz aufgestiegene Freiballon des Majors beim Stabe der Fliegertruppe Siegert „Baby". Die Fahrt wurde von dem Major allein ausgeführt und endete wie in einem gesteuerten Flugzeug glatt unmittelbar am Bahnhof.

— In Kopenhagen hatte sich im Sommer eine Gesellschaft gebildet, die mit Zeppelinluftschiffen einen ständigen Verkehr zwischen der dänischen Hauptstadt und einer Stadt an der deutschen Ostseeküste herstellen wollte. Wie jetzt gemeldet wird, hat sich diese Gesellschaft aus unbekannten Gründen aufgelöst.

Gerichtshalle.

Berlin. Der russische Hauptmann Kostewitsch, der vom Landgericht wegen versuchter Verleitung zur Spionage zu zwei Jahren Festung verurteilt worden ist, hat gegen das Urteil Berufung angemeldet.

§§ **Berlin.** Das Reichsversicherungsamt hatte sich mit einem Rechtsstreit zu beschäftigen, der für Fleischer besonders beachtenswert ist. Ein Metzger K. hatte einer Gemeinde den Gemeindebullen zwecks Schlachtung abgekauft. Als der Bulle nach dem Wohnort des Metzgermeisters transportiert wurde, begleitete G. den Bullen, weil der Bulle ihn besonders kannte. Die Gemeinde zahlte ihm für diese Dienstleistung 3 Mk. Der Transport des Bullen verlief aber nicht sehr ruhig, denn G. wurde unterwegs von dem Bullen in einen Bach befördert. Im Hinblick auf die erlittene Verletzung machte G. Rentenansprüche geltend. Es war nun darüber Entscheidung zu treffen, welche Berufsgenossenschaft verpflichtet war, dem Verletzten eine Rente zu zahlen. Von der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft wurde geltend gemacht, daß die Fleischerei-Berufsgenossenschaft zur Rentenzahlung verpflichtet sei, da der betreffende Metzgermeister, für den der Transport des Bullen vorgenommen wurde, zur Fleischerei-Berufsgenossenschaft gehöre. Das Reichsversicherungsamt entschied jedoch dahin, daß die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft an G. eine Rente zu zahlen habe. Es ging u. a. von folgenden Erwägungen aus: Der Bulle war Eigentum der Gemeinde, G. war nur als Stierhalter beschäftigt. Es konnte mithin ein landwirtschaftlicher Betrieb in Frage, da die Gemeinde zugunsten ihrer Landwirte einen Bullen besitze. Der Unfall habe sich infolgedessen im landwirtschaftlichen Betriebe der Gemeinde zugetragen. G. war von der Gemeinde beauftragt worden, den Bullen bis zur Wohnung des Metzgermeisters zu führen, damit dieser denselben unversehrt erhalte. Im Hinblick auf § 33 Abs. 3 des landwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes ergebe sich, daß auch die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft hafte.

Munkacs. Vor dem Bezirksgericht wurde in dem Ehrenbeleidigungsprozeß des Korpskommandanten Boroevics gegen die Tochter des Oberstleutnants Härtl verhandelt. Die junge Dame hatte den Korpskommandanten kürzlich im Beisein zahlreicher Offiziere geohrfeigt, weil er ihren Vater beleidigt und die standesgemäße Genugtuung verlagt hatte. Die Angeklagte wurde der öffentlichen Ehrenbeleidigung schuldig erkannt und zu 360 Kronen Geldstrafe, im Nichtbezahlungsfalle zu fünfzehn Tagen Gefängnis verurteilt. Verteidiger und Staatsanwalt legten gegen das Urteil sofort Berufung ein.

Der erste Torpedoangriff.

* Der gelungene Überfall des griechischen Torpedobootes, das kürzlich in kühnem Vorstoß einen im Hafen von Salonikí liegenden türkischen Kreuzer durch einen Torpedo kampfunfähig machte, weckt die Erinnerung an den ersten Torpedoangriff, den die Geschichte der Seekriegskunst kennt, an den tollkühnen Handstreich des amerikanischen Leutnants Dixon. Denn die Amerikaner waren in der Anwendung der Torpedowaffen wie in so manchen andern technischen Neuerungen Vorläufer und Schrittmacher für andre Nationen. Am 17. Februar 1864, während des Sklavenkrieges, ankerte die Korvette „Housatonic" vor Charleston. Gegen 9 Uhr abends bemerkte der diensthabende Offizier in einer Entfernung von etwa 100 Metern ein dahingleitendes Etwas, das wie ein Floß oder ein kleines Wrack aussah, im Dunkel waren die Umrisse nicht zu erkennen. Zwei Minuten später hatte das geheimnisvolle Fahrzeug bereits die Bordseite der Korvette erreicht. Nun wurde Alarm geschlagen, Anker gelichtet, Volldampf gegeben und klar zum Gefecht gemacht. Aber es war zu spät. Wenige Sekunden später erschütterte eine gewaltige Explosion die Luft, riß das Heck der Korvette auf, das Schiff neigte sich zur Seite und kenterte. Glücklicherweise war das Wetter günstig und das Meer an dieser Stelle nicht tief; der größte Teil der Mannschaft rettete sich in die Takelage und konnte von den Booten eines in der Nähe liegenden Schiffes aufgelesen werden. Das Fahrzeug aber, das der Marine der Föderierten auf so kühne und unerwartete Weise einen schweren Schlag zufügte, war ein ganz kleines Schiff, fast nur ein Boot; die Höllenmaschine, die die „Housatonic" vernichtete, war ein Torpedo. Der Angreifer ging dabei zugrunde; Leutnant Dixon und die paar heldenmütigen Matrosen, die ihm gefolgt waren, kamen bei der Explosion um. Nach der ersten Verblüffung bemühten sich die Föderierten, von ihren Gegnern zu lernen und die neue Waffe selbst zu führen. Und wenige Monate später nahmen sie auch Revanche: auf dem Fluße Roanoke wurde die gepanzerte „Albermale", die bereits viel Schaden angerichtet hatte, durch einen Torpedo vernichtet. Die kleine Schaluppe, die das todbringende Geschoß aussandte, ging ebenfalls

Der Sturm bricht los.

6] Historische Novelle von A. Lindner.

(Fortsetzung.)

Das war allemal Yorks Gewohnheit, wenn er außergewöhnlich vertraulich gestimmt war, oder das Bedürfnis fühlte, sich „aufzuknöpfen". „Er kann's, er ist frei. Und genähert werden muß die deutsche Erbitterung ja doch. Ich aber, ich bin gar nichts mehr, wenn ich nicht unter der Fahne der klaren Pflicht stehe."

„Wo wollen Exzellenz den Pauluzzi sprechen?"

„In der Mühle von Poscherun. Morgen abend, wenn der Mond unter ist."

„Bedeckung, Exzellenz?"

„Lieber gar, Kleist! Daß sich's herumschwatzt bis zu Herrn Macdonald, oder auch unter meinen Ostpreußen! Gäb' ein schönes Geträtsch, wenn es hieße: „York macht den Russen eine Visite." Sie begleiten mich, sonst niemand. Fertigen Sie den Boten noch heute zurück."

Der Major verließ nach einer Verbeugung das Zimmer. York starrte eine Minute lang schweigend zu Boden, dann hob er den Kopf und sah, daß der Hauptmann Gräff noch unabgefertigt dastand. „Ah, gut, daß Er noch da ist, Gräff. Er hat doch gehört, was ich vorhabe?"

„Alles, mein General."

„Daß Er es gerade gehört hat und daß ich Ihn brauchen muß, ist mir lieb. Ich hab' so das beste Vertrauen zu Ihm."

Gräff verbeugte sich.

„Er kennt unsern dritten Außenposten.

„Die Defileen von Poscherun."

„Richtig. Er ermöglicht unsre Verbindung mit dem Oberstkommandierenden Macdonald. Weiß Er, warum ich frage?"

„Pauluzzi könnte die Zusammenkunft mit dem General York benutzen, um die Preußen sicher zu machen, den Posten zu überrumpeln und uns von Macdonald abzuschneiden."

„Richtig, Gräff."

Der General trat an ihn heran und schlug ihn leicht auf die Schulter. Dann begann er das vorige Spiel mit einem Knopfe des Hauptmanns.

„Diesen Posten vertrau' ich Ihm. In der militärischen Lage ändert sich nichts. Vom Waffenstillstand ist keine Rede. Ich besuche den Pauluzzi als Privatperson. Er kann angreifen oder angegriffen werden, versteht Er mich?"

„Ich begreife den vollen Umfang meiner Aufgabe, mein General!"

„Gute Nacht."

Der General wendete sich von ihm. Als Gräff aber die Tür erreicht hatte, hieß ihn der Ruf Yorks noch einmal stille stehen.

„Gräff!"

York schien etwas unruhig zu sein.

„Wir müssen diesen Posten behaupten, Gräff. Wenn man mich von Macdonald abschnitte, wäre der Verräter in York fertig. Der Pauluzzi könnte glauben, wir wären ihm alle zu dumm, und unsre Posten würden schlafen, während sich die Generale besuchen. 's ist immerhin nur ein Italiener, dieser Pauluzzi."

„Mein Leben ist nichts, General, aber meine Ehre ist alles!" erwiderte Gräff ernst.

Noch einmal trat der General näher und bot dem Hauptmann die Hand. Das war bei York das alleräußerste Zeichen von Zutrauen und kam in seinem Leben sehr wenig vor.

„Eben weil ich Sie kenne, Gräff," rief er nicht ohne Bewegung aus. „Ich müßte mir durch diesen alten Kopf eine Kugel jagen, wenn die Russen ein falsches Spiel trieben und Gräff sich die Defileen entreißen ließe. Kein Wort mehr. Gute Nacht, Gräff!"

9.

Ein Meile von Tauroggen in südwestlicher Richtung liegt ein einsamer Heidekrug. Unfruchtbare Steppen ringsum, aus Ginster, Brombeergebüsch, Heidekraut und Moos bestehend. Der Wirt des Kruges war also zu seiner leiblichen Erhaltung nicht auf Vieh- und Landwirtschaft angewiesen, sondern lediglich auf den Ertrag seiner Schankwirtschaft, die kaum etwas mehr als den üblichen Schnaps in einigen Sorten, schwarzes, grobes Roggenbrot, Schweinefett, alten Käse und dergleichen für den Einkehrenden zur Hand hatte, und er hätte selber verhungern müssen, wenn er bloß die offen und ehrlich zwischen Tilsit und Mitau oder Riga Reisenden zur Kundschaft gehabt hätte. Bei weitem den größten Gewinn bezog er von den Schmugglern, die zwischen beiden Reichen an dieser Grenze ihr Wesen trieben und ihre Warenlager in tiefen Gruben mitten in der Steppe hatten, für deren Sicherheit der Wirt einstehen mußte. Das Schmugglerhandwerk ging natürlich in der jetzigen Zeit nicht, die französische Invasion hatte es zeitweilig aufgehoben und der Wirt seit Wochen keinen einbrechenden Fremden bei sich gesehen. Um so größer war das Erstaunen seiner Magd, als an dem Tage, da das Erzählte vorfiel, gegen Abend hin ein Korbwagen vor dem Kruge hielt, der von einem preußischen Offizier begleitet wurden. Der Offizier hatte sich, nachdem die zwei Mädchen, die der Korbwagen hierher befördert, ihre Unterkunft in dem einzig bewohnbaren Raume gefunden, sofort wieder verabschiedet und zu Pferde seinen Weg nach Tauroggen in eiligem Ritte fortgesetzt.

Es war ein notdürftiges Bett, in dem Elise ihre Nachtruhe gefunden. Käthe Kormans legte sich einen Stuhl um, so daß die schiefstehende Lehne zum Kopfkissen dienen mußte, ein Bündel gedörrter Kräuter, die sie im Winkel fand, unter den Kopf und schlief so am Boden auf der hölzernen Diele.

Bequem war das Lager nicht, daher war sie auch schon auf den Beinen, als die Morgensonne mit dem ersten Strahle die gefrorene Steppe zu vergolden anfing, während Elise noch in tiefem Schlafe lag.

Der Wirt war nicht einmal zu Hause, er trieb sich augenblicklich als Branntweinhändler im preußischen Lager umher. Nur eine alte, treu erprobte Magd hütete den elenden, verfallenen Bau.

Fröstlaud betrat Käthe eine Art Hausflur, die als Küche und Schlafzimmer diente, um noch Waschwasser sich anzusehen. Die alte Magd saß vor dem Herd, auf dem bereits das Feuer brannte, aber sie ließ verschlafen den Kopf auf die Brust hängen und bemerkte das Eintreten des verkleideten Mädchens kaum.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121120-17/fragment/page=0002

unter, doch die Besatzung hatte mehr Glück als Leutnant Dixon und seine Leute; dem Leutnant Cushing und seinen Gefährten gelang es, sich schwimmend zu retten. Erst 13 Jahre später machte dann der Torpedo wieder von sich reden; und diesmal waren wie jetzt die Türken das Opfer. Es war im Jahre 1877, im türkisch-russischen Kriege. Damals verfügten die Türken im Schwarzen Meer über eine stattliche Flotte, der die Russen fast gar nichts entgegenzusetzen hatten; aber sie besaßen ein paar Torpedoboote und wußten sie auch zu benutzen. Gleich am Anfang der Feindseligkeiten, in der Nacht vom 25. zum 26. Mai, griffen unter dem Schutze des Dunkels vier russische Boote auf der Donau drei türkische Schiffe an. Zwei der Boote, die von den Leutnants Budolow und Schestakow befehligt waren, brachten ihre Torpedos glücklich an den Turmschiff „Seft" zur Explosion; das Kriegsschiff sank in wenigen Minuten. Der Handstreich kostete die Russen weder Tote noch Verwundete; die Boote verschwanden ohne Schaden. Im Verlaufe dieses Krieges unternahmen die Russen noch oft verwegene Torpedoangriffe, aber einen wirklichen Erfolg errangen sie erst wieder gegen Ende des Krieges in der Nacht des 25. Januar 1878, als zwei Torpedoboote im Hafen von Batum eine große türkische Korvette zum Sinken brachten.

Aus der Woche.

Berlin, den 15. November 1912.

Das Ungewitter, das in der abgelaufenen Woche drohend über Europa heraufgezogen war, ist dank der gemeinsamen Bemühungen der Mächte anscheinend vorübergegangen. Allerdings sind die Balkanprobleme nicht gelöst, aber sowohl die Ententemächte Rußland, England und Frankreich) wie auch die Dreibundstaaten haben deutlich den einheitlichen Willen zu erkennen gegeben, den österreichisch-serbischen Streit um einen Hafen an der Adria auf diplomatischem Wege beizulegen. Die geheime Hoffnung mancher Unverantwortlichen, die letzte Hoffnung der Türkei auf einen europäischen Krieg ist zunichte geworden. Dazu kommt, daß Europa ziemlich einmütig in der Ansicht ist, daß bei der kommenden Aufteilung der Türkei Albaniens Selbständigkeit anerkannt werden müsse. Im übrigen wird man die vier Balkanstaaten die Teilung unter sich ausmachen lassen, wobei die Frage nach dem Schicksal Konstantinopels sicher der Entscheidung der Mächte vorbehalten bleiben wird. Alle diese Dinge sind ja in greifbare Nähe gerückt, nachdem die Türkei sich direkt mit der Friedensbitte an Bulgarien gewandt hat. Man hat in Konstantinopel wohl eingesehen, daß jeder weitere Widerstand vergeblich, daß alles Blutvergießen nutzlos ist. Eine Weile hat man sich in Konstantinopel wohl mit der Hoffnung getragen, daß sich das unerbittliche Geschick an der Tschataldschalinie wenden, daß sich nun an die türkischen Fahnen der Erfolg heften werde. Die Hoffnung war eitel; denn nicht nur der siegessichere, von dem Willen zum Erfolg beseelte Gegner steht drohend an den Befestigungen des letzten Bollwerks vor Konstantinopel, im türkischen Heere selbst hat ein schlimmerer und grausamerer Feind seinen Einzug gehalten: unter den Verteidigern der Tschataldschalinie, wie in Konstantinopel herrscht die Cholera. Aus Asien hoffte die Türkei auf Rettung. Von dort sollten neue Truppen anlangen, um dem Siegeszuge der Bulgaren endlich ein ganz energisches Halt zu gebieten. Und nun kam mit ihnen die gefährliche Seuche, der heimtückische Würger, um das Werk der Vernichtung zu vollenden, das verlorene Schlachten, peinvolle Flucht, Hunger und Durst begonnen haben. Das Reich Osmans ist im Verfall, der Halbmond sinkt in Europa! — Im englischen Unterhause sind beim Kampf um die Selbstverwaltung Irlands die Geister so heftig aufeinander geplatzt, daß man auf die Zeit der Verfassungskämpfe zurückgehen muß, um solche Szenen in der Geburtsstätte des Parlamentarismus zu finden. Man warf mit Papier und Büchern, beschimpfte die Minister und vollführte einen solchen Heidenlärm, daß niemand zu Worte kommen konnte. Der Sprecher, sonst eine Respektsperson für alle Mitglieder des Hauses, mußte mehrmals die Sitzung aufheben und endlich das Haus vertagen. Unter normalen Umständen, das heißt bei einer ruhigeren Weltlage, würde das Kabinett zurücktreten; aber selbst die Regierungsgegner sind sich darüber einig, daß jetzt ein Regierungswechsel unmöglich sei. Man wird also miteinander auszukommen suchen, bis der unglückselige Balkankrieg beendet und die Verteilung der Türkei vollzogen ist. — Während alle Augen auf die Ereignisse im fernen Orient gerichtet waren, hat sich in der spanischen Hauptstadt ein politisches Drama abgespielt, das Teilnahme in ganz Europa gefunden hat. Der Ministerpräsident Canalejas ist auf offener Straße von einem Anarchisten erschossen worden. Es heißt, daß der Täter eigentlich die Absicht hatte, den König zu ermorden, daß er aber an diesem Anschlag verhindert worden sei und deshalb den Ministerpräsidenten erschossen hätte. Die inneren Verhältnisse Spaniens sind jetzt soweit gefestigt, daß der Tod des Staatsmannes keine Erschütterungen und wenigstens vorläufig keinen Systemwechsel im Gefolge hat. — In Ostasien vollziehen sich Dinge von bedeutungsvoller Tragweite. Das Vordringen Rußlands hat China überzeugt, daß es nicht ferner ohne Bundesgenossen seine staatliche Selbständigkeit wahren kann. Die Regierung hat sich daher — gewiß nicht leichten Herzens — entschlossen, Fühlung mit Japan zu suchen. Und merkwürdigerweise fand sie in Tokio Entgegenkommen. Man weiß dort sehr wohl, daß China vor dem Zarenreiche Schutz sucht, vor demselben Staate also, mit dem Japan verbündet ist zur — Ausschlachtung der Mandschurei. Man darf nun gespannt sein, wie die japanische Regierung diese Politik nach zwei Seiten betreiben wird. M. A. D.

Wilson über das Amt des Präsidenten.

Dr. Woodrow Wilson, der demokratische Kandidat, der jetzt zum Präsidenten der Ver. Staaten gewählt worden ist, hat umbewußt sein ganzes Leben damit verbracht, sich auf diesen wichtigen Posten würdig vorzubereiten. Mit ihm tritt eine ganz neue Erscheinung in die amerikanische Politik: der Schriftsteller und Gelehrte, der im Gegensatz steht zu dem, was der Amerikaner einen „praktischen Staatsmann" nennt. Von den 55 Lebensjahren Wilsons sind 30 im Hörsaal verflossen; er begann seine Laufbahn als Rechtsgelehrter und hat dann als Professor an verschiedenen Universitäten über politische Ökonomie, Geschichte, Jurisprudenz und Politik vorgetragen. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten, die eine große Anzahl Bände füllen, offenbart sich ein Geist, der besonders dazu berufen zu sein scheint, das erste Amt eines großen Staates auszufüllen; sehr häufig kreisen seine Gedanken um das Amt des Präsidenten, um die Pflichten und Aufgaben dieser Stellung, die im Mittelpunkt des amerikanischen Staatsbegriffes steht. In einem seiner bekanntesten Bücher behandelt Wilson das Problem der „Kongreßregierung" und versucht darin, von den Formen und Theorien der Verfassung zu ihrer tatsächlichen Verwirklichung in der Gegenwart durchzudringen; ein andres Buch, ein Abriß der Geschichte der Vereinigten Staaten von 1829 bis 1909, wird an den höheren Schulen Amerikas sehr viel gelesen und ist in zahlreichen Auflagen erschienen; „The State" ist ein höchst klares und übersichtliches Handbuch der praktischen Politik und Geschichte; in einer Reihe von Vorlesungen, die als Buch erschienen sind, hat Wilson die wichtigsten Züge des Bundessystems der Ver. Staaten packend hervorgehoben; sein Werk über George Washington zeigt dieses dem Amerikaner so teure Leben in einem ganz neuen Lichte. Das wichtigste und bedeutendste Werk des neuen Präsidenten ist seine Geschichte des amerikanischen Volkes in fünf Bänden, eine Meisterleistung wissenschaftlicher Unparteilichkeit und populärer Darstellung, die in farbigen Bildern die Geschicke der Ver. Staaten von Kolumbus bis zum Anfang unsres Jahrhunderts entrollt. Alle diese Arbeiten gewinnen für uns gerade jetzt besondere Bedeutung, weil sie alle geschrieben wurden, bevor Wilson den leisesten Gedanken gefaßt hatte, sich dem öffentlichen Leben zu widmen, als er noch nicht ahnte, daß er eines Tages das stolze Amt erhalten sollte, das ihm nun zufällt. Der Präsident der Princeton-Universität, der eine Zierde der amerikanischen Wissenschaft und einer der bedeutendsten Führer der geistigen Kultur Amerikas war, ist ja mit einzigartiger Schnelle zum „kommenden Mann der Politik" geworden; erst zwei Jahre ist es her, daß ihn die Demokraten von New Jersey zum Gouverneur wählten. Die Werke, die der Gelehrte verfaßt hat, sind daher der wirkliche Ausdruck seiner Meinungen und Ideen, unbeeinflußt von irgend welchen politischen Hintergedanken. Wie „Mercure de France" hervorhebt, sind manche seiner Erklärungen und Eindrücke heute recht belustigend, wenn man bedenkt, was geschehen ist, seit sie geschrieben wurden. So heißt es z. B. einmal: „Es gibt keine Vorbereitungsschule für die Präsidentschaft; am wenigsten findet sie sich, wie wohl manche Gouverneure geglaubt haben, in der Verwaltung der einzelnen Staaten der Union." Und in einem andern Werk: „Ohne Zweifel sind die Leute, die am schlechtesten für die Präsidentschaft vorbereitet sind, die Gouverneure." Nun, gerade seine glänzende Verwaltung des Staates New Jersey hat Wilson zum aussichtsreichsten Kandidaten gemacht! In seinen letzten Büchern spricht Wilson auch mit einiger Herzlichkeit über seine beiden Rivalen: besonders für Roosevelt hegt er eine gewisse Bewunderung. Ausführlich spricht sich Wilson über die amerikanische Präsidentschaft und den Präsidenten in einer seiner Arbeiten aus: „Der Posten des Präsidenten erfordert nicht so sehr eine große Erfahrung, als vielmehr gewisse Eigenschaften des Geistes und Charakters, die man ebensogut außerhalb der Politiker wie unter ihnen finden kann. Manchmal glaubt ein Land an eine Partei, aber am häufigsten glaubt es an einen Mann, der zugleich der Führer seiner Partei und der Nation ist. Unser Präsident wird in Zukunft eine der großen Kräfte der Welt sein, deren Bedeutung wie Pflichten stetig wachsen. Menschen von gewöhnlicher Gesundheit können nicht Präsidenten sein, ohne daß ihre körperliche und geistige Spannung vermindert wird; wir müßten unsre Präsidenten unter den klugen und wissenden Athleten suchen, einer sehr begrenzten Klasse!" Diese Worte, die einen leisen Einblick auf den damaligen Präsidenten Roosevelt enthalten, stellen hohe Anforderungen an den, der sie gesprochen. Aber Präsident Wilson hat, wie er selbst sagte, „seinen Studenten lange genug erzählt, wie man es machen müßte"; nun wird er zeigen, „wie es gemacht wird."

Finanzunterricht für Damen.

Eine eigenartige Schule ist in London auf Anregung der Lady Esher gegründet worden und nimmt am Freitag den Unterricht auf: die Finanzschule für Damen. Frauen der vornehmsten und reichsten Kreise sollen hier nicht nur den Wert des Geldes kennen lernen, sondern auch angeleitet werden, ihr Einkommen, ihr Haushaltungs- und ihr Nadelgeld in sachgemäßer Weise zu verwenden. In wöchentlich vier Stunden werden zunächst 30 Damen der Gesellschaft angeleitet, um dann am 6. Dezember ihr Examen abzulegen. Die Damen, die auf diese Weise zu „praktischen Rechnerinnen" ausgebildet werden, erhalten zunächst Unterricht in der Buchführung, müssen unter Aufsicht einer erfahrenen Lehrerin ihre Ausgaben in verschiedene Bücher eintragen und dann in ein Hauptbuch übertragen. Viele von ihnen werden damit zum erstenmal hinter jene Geheimnisse kommen, die ein Defizit unmöglich machen und schöne Ordnung da herstellen, wo bisher so viel Unordnung herrschte. Auch über die Grundelemente des Bank- und Börsenwesens werden die Frauen unterrichtet, da sich die völlige Unkenntnis des schöneren Geschlechts in diesen Dingen mehr und mehr als ein Schaden und eine Gefahr geltend macht. Eine andre Kunst, die Frauen schwer wird, besteht darin, die Höhe der Schneiderrechnung im harmonischen Einklang mit dem dafür ausgesetzten Etat zu halten und das Nadelgeld nicht in sinnlosen Extravaganzen zu verschwenden. „Das Motto unsrer Schule ist mit einem Wort: Wie wird man glücklich mit seinem Einkommen?" sagte die Sekretärin der Schule, „keine kleine Aufgabe freilich in einem Zeitalter, wo das Geld durch die Hände schlüpft, wie Wasser durch ein Sieb." Die Schule soll später auch den Frauen der weniger begüterten Klassen zugänglich gemacht werden.

Literatur und Küche.

Der Niedergang der französischen Küche, den man in eingeweihten Kreisen beklagt, hat die Literatur schon früher beschäftigt. Huysmans glaubte den Weltschmerz zu einem guten Teil aus einem mit schlechten Speisen vollgestopften Magen erklären zu können. Wie enge Beziehungen zwischen der Küche und der Literatur seit langem bestanden haben, daran erinnert der „Mercure de France". Der ältere Alexander Dumas, ein berühmter Feinschmecker, versammelte Musset, Balzac und andre Kollegen im Café de Paris zu Soupers, bei denen die ebenso einfachen wie ausgezeichneten Gerichte nach seinen Angaben zubereitet waren. Der Dichter Balzac war freilich mehr Vielesser als Feinschmecker. Im Essen leistete er ebenso Erstaunliches wie im Arbeiten; uns ist das Menu eines Diners aufbewahrt, das er bei Véry für sich allein bestellte: Hundert Austern, zwölf Kotelettes, ein Huhn mit weißen Rüben, ein Paar geröstete Rebhühner, eine Seezunge aus der Normandie, ohne die Früchte und den Wein zu zählen. Rossinis Ruhm als kulinarischer Künstler leuchtet noch heute von allen Speisekarten; mit einer kleinen goldenen Spritze bewaffnet, füllte er das getrüffelte Hachis höchst eigenhändig nach dem von ihm erfundenen Rezept in den Maccaronis. Auch Lacordaire war sehr stolz auf seine kulinarischen Talente. Wenn Lammenais bei Béranger speiste, bedang er sich jedesmal aus, den Kaffee selbst mahlen zu dürfen; er erklärte nämlich, es sei beim Mahlen ein besonderer Handgriff erforderlich, um den Bohnen ihr Aroma zu bewahren. Der jüngere Dumas folgte den Spuren seines Vaters und gab z. B. in Francillon ein Rezept für den „japanischen Salat". André Theuriet unterbrach mit Vergnügen seine schriftstellerische Arbeit, um eine Sauce zu bereiten. Unter den heutigen Schriftstellern zeichnet sich Viktor Margueritte, der Offizier in Algerien war, durch die Bereitung eines arabischen Gerichtes aus, das er seinen Freunden vorsetzt. Mme. Gyp aber ist berühmt wegen der köstlichen Schokoladenkuchen, mit denen sie ihre Gäste bewirtet.

Buntes Allerlei.

„**Rost aus weißer Wäsche zu entfernen.** Man mischt in einem Glase 5 Gramm Sauerkleesalz, 5 Gramm Zitronensaft, 5 Gramm Salz mit 40 Gramm weichem Wasser, bestreicht mit dieser Lösung die Flecke, hält dieselben dann an ein mit heißem Wasser gefülltes und dadurch erhitztes zinnernes Gefäß, worauf der Fleck alsbald verschwindet; man wäscht die Stelle dann noch mit Seifenwasser aus.

* * *

Beweis. Ein Ire und Schotte streiten wieder einmal, wie stets, wenn sie sich in der Fremde begegnen, über die Vorzüge ihrer Heimatländer. „O," sagt Sandy, „bei uns in Schottland hat man ein altes Schloß ausgegraben und darunter viele Drähte gefunden — ein Beweis dafür, daß der Telegraph bei uns schon vor hundert Jahren bekannt war." — „Gar nichts," erwidert Pat. „Bei uns in Irland haben sie ein altes Schloß ausgegraben und keine Drähte darunter gefunden, der beste Beweis, daß man bei uns schon vor hundert Jahren die drahtlose Telegraphie hatte."

Ein Dicker. „Sie sollten bei Ihrer Körperfülle nach Marienbad!" — „Komme grad' von dort; was Sie da sehen, ist der Rest!"

DRUCK v. ARENDT'S VERLAG B. S. A., BERLIN. „Meggendorfer Blätter".

Beim ersten Versuch, sich mit der Alten zu verständigen, sah sie die Unmöglichkeit des Versuches ein. Die Magd war eine Litauerin, und verstand nicht einmal das ostpreußische Plattdeutsch. Das Fremdwort Kaffee wiederholt sich in allen Sprachen, und daher wußte endlich auch die Magd, wonach Käthe fragte. Sie schüttelte mürrisch den Kopf und wies auf eine tönerne Flasche von ziemlichem Umfange, die auf dem Heerde stand.

Käthe untersuchte sie, roch hinein, verzog das Gesicht und ließ sie stehen. Es roch wie der abscheulichste Fusel.

Die Alte bedielt Käthe im Auge und machte eine bedauernde Bewegung. Aber wenn nur Wasser zu haben wäre! Sie deutete der Alten mit der hohlen Hand an, daß sie Wasser zu trinken wünsche, und zeigte mit dem Finger der andern Hand auf ein Gefäß, in dem sich schmutziges Wasser befand.

Die Alte schüttelte abermals den Kopf und wies hinaus in die Steppe, als ob es „weit, weit" wäre, wo sich ein Brunnen befände.

Käthe holte ein kleines Silberstück aus der Tasche und zeigte es der Alten. Da endlich stand diese auf, nahm ein Gefäß, das einen Eimer bedeuten sollte, und machte sich auf den Weg in die Heide, wo in ziemlicher Entfernung der Schwengel eines Ziehbrunnens sich an der klaren Himmelsfläche abzeichnete.

Schnee lag nicht einmal soviel, daß er reinlich gesammelt und am Herd in Wasser aufgelöst werden konnte.

Käthe stellte sich mit dem Rücken gegen das Feuer und fing an, weil der Fußboden bloße gefrorene Erde war, abwechselnd mit beiden Füßen zu trampeln.

„Keinen Kaffee im Hause!" brummte sie, „und das nennt sich Dorfschenke. Grr! Höchstens einen Schluck schlechten Kartoffelfusel und draußen eine Luft voll Eisnadeln, unten halb Schneekruste, halb knochenharte Erde, daß die struppigen Litauer kaum die Räder fortbringen — angenehme Winterpartie das — aiht!"

10.

Käthe schrie nämlich plötzlich laut auf; denn es hatte sie jemand auf die Schulter geschlagen und dazu ein kräftiges „Heda!" gerufen.

Käthe starrte zu dem groben Menschen empor, zog aber plötzlich die Schirmmütze, die sie trug, etwas weiter über die Augen und drehte sich wie der Blitz herum und dem Feuer zu, als sie den Sergeanten Wittich erkannt hatte.

„Was ist das für eine Baracke, Bursch?" fragte dieser.

„Haidekrug!" war die kurze Antwort.

„Wo das Fräulein Delbrück einen französischen Windbeutel erwarten will?"

Käthe nickte.

„Gehört du zu ihrer Begleitung?"

„Nun freilich!"

„Aber der Hauptmann hat mir doch gesagt, daß eine gewisse —"

Wittich trat einen Schritt zurück und musterte mit pfiffiger Miene den Burschen, der ihm den Rücken kehrte, von oben bis unten. Dann schnippte er leise mit Daumen und Mittelfinger in die Luft und dachte:

„Holla! Darum also die Ähnlichkeit der Stimme. Na warte, Käthe Kormans, diese Mummerei sollst du büßen."

Käthe war unterdessen nicht wohl zumute. Das ist auch keinem hübschen Mädchen zu verdenken, wenn sie sich ihrem Liebsten in so unvorteilhafter, plumper Bauerntracht präsentieren soll.

„Wo ist das Fräulein?" fuhr Wittich mit rauher Stimme fort.

„Drinnen!" sagte Käthe kurz und wies nach dem Zimmer.

„Sag' ihr, der Oberst Ostarp warte nicht weit vom Hause."

Käthe brummte ein „Hm!" und wandte sich der Stubentür zu.

„Halt!" rief Wittich.

„Was denn?"

„Fünfstehalb Fuß ungefähr. Zwar zum Musketier zu niedlich, aber zum Tambour noch gut genug. Warum dienst du nicht?"

Käthe antwortete immer in abgewendeter Stellung. In ihrer Stimme war Angst und Trotz um die Wette, als sie sagte:

„Ich? Wie käm' ich dazu?"

Kaum war's heraus, so fuhr sie zusammen; denn Wittich stieß den Säbel auf den Boden und einen Fluch aus dem Munde.

„Alle Hagel und Schockschwerenot! Was ist das für eine alberne Frage! Wie eben jeder brave Bursche zum Rock des Königs kommt. Man scheint dich nicht eingezogen zu haben, aber ich werde dafür sorgen, daß es geschieht. Der König braucht Soldaten in aller Kürze, und mehr als je."

„Ich — ich bin invalide," stammelte Käthe.

„So? Wo fehlt's denn?"

„Hier!"

„Auf dem Herzen?"

„Ja. Beklemmungen."

„Das kommt von dem vertrackten Schnürleib — ich wollte sagen: seit wann leidest du daran?"

„Seit — ich weiß nicht. Ich gehöre seit dem Tage, da die Fünfzehner aus Königsberg ausrückten, da fing es an."

Man sieht, daß Käthe mutiger geworden und sich bereits wieder zu Neckereien aufgelegt fühlte.

„Hast du etwa eine Liebste," fragte Wittich, „die als Marketenderin mitging?"

„Ach nein," war die rasche, zu rasche Antwort, „Marketenderin ist er nicht."

„Er? Wer? Kurzum, du wirst mir ins Lager folgen."

Käthe wandte sich, und zwar diesmal erschrocken, dem Sergeanten zu und rief:

„Sie werden doch nicht —

„Vorwärts! Und wenn du nicht willig gehst, bind' ich dich an den Schweif meines Braunen."

„Herr Sergeant, um Gottes willen, haben Sie doch ein Einsehen, ich bin ja ein Mädchen."

Käthe kniete nieder und hielt die gefalteten Hände empor.

Wittich nahm ihr die Mütze ab.

„So! Und dieses Mädchen ist Käthe Kormans."

„Nun ja freilich!" zitterte Käthe heraus.

„Dieselbe Käthe, die dem Wittich nicht 'mal Adieu sagte, als Wittich ins Feld zog."

Gm 6 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121120-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Bußtag. Einen nur der inneren Einkehr und der reuevollen Buße geweihten Tag gibt uns die Kirche in der Schaffung des besonderen Buß- und Bettages. Wohl verlangt der Glaube, dem wir angehören, auch zu jeder anderen Zeit vom Christen das Bewußtsein seiner Nichtigkeit und Sünden und ein ehrliches Wollen nach Besserung. Aber im harten Lebenskampfe vergißt so mancher die ebenso notwendige Sorge für sein Seelenheil. Darum schweigt am Bußtage alle Last und Arbeit und all unser Denken und Tun soll innerer Reinigung und Reue bewußt sein. — — Es mag hier vielleicht zweckmäßig erscheinen, einmal darauf hinzuweisen, daß auch unser irdisches Handeln, soweit es religiöse Fragen nicht berührt, einer inneren Einkehr am Bußtage wert ist. Unsere moderne Zeit hat in dem Menschen, dessen einstiges Gesetz es war, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst, Eigennutz und Selbstsucht in erschreckender Weise groß gezogen. Wir tragen alle unser Teil Schuld an der Gestaltung, die die Dinge um uns im Laufe der Jahre genommen haben, an dem brutalen, rücksichtslosen Geiste, der die Kulturvölker der Welt erfüllt und notwendigerweise Irrlehren als unerwünschte Folgeerscheinungen großzog, die in alles zerstezender Tätigkeit jetzt am Marke jeder Nation nagen. Möchten wir uns am Bußtage vor Augen führen, daß auch wir unserem Herrgott, dessen Vaterauge auf alle Menschenkinder herniederblickt, kein größeres und wohlgefälligeres Werk erweisen können, als wenn wir uns innerer Reue und Buße heraus aus unseren schwachen Kräften dazu beitragen, entstandene Klüften in unserem Volke überbrücken zu helfen, statt diese Klüften noch zu vergrößern. Nicht leeres, gedankenloses Beten ziemt dem Christen, sondern praktische Betätigung echter werktätiger Nächstenliebe. Nur so sind wir im Stande, wirksam an der sittlichen und religiösen Neuerstehung unseres Volkes zu arbeiten; und von diesem Standpunkte betrachtet hat auch die Schaffung eines gemeinsamen Bußtags für alle Staatsangehörigen Recht und Zweck. Noch lebt der Geist echten Christentums in abertausenden unserer Herzen. Möchten wir uns der Pflicht besinnen, ihn auch im Schwachen und Verzagten wieder zu erwecken, ehe es zu spät ist.

Kaliwerke und Salzflora. Bei den Verhandlungen über Endlaugenkonzessionen für Kaliwerke und auch sonst ist mehrfach behauptet worden, daß durch die Endlaugen bei Überschwemmungen an den Wasserläufen sich auf den Wiesen eine Salzflora herausbilde. Besonders sollten von der Unstrut Beweise für die Bildung der Salzflora vorliegen. Wissenschaftliches Interesse hat deshalb Herrn G. Lutze-Sondershausen veranlaßt, eine Nachprüfung vorzunehmen. Seine Untersuchungsergebnisse hat er jetzt in den „Mitteilungen des Thüring. Botanischen Vereis" unter dem Titel „Salzfloren-stätten in Nordthüringen" veröffentlicht. Sie sind eine völlige Widerlegung aller dieser Behauptungen. Lutze weist aus einer reichen wissenschaftlichen Literatur und aus eigenen Beobachtungen nach, daß die Salzfloren Relikten einer nach der Eiszeit entstandenen Steppenflora sind, die nicht, wie behauptet wird, zunehmen, sondern in ständiger Abnahme begriffen sind. Nach seinen Ausführungen ist es bei den gewaltigen Zeiträumen, die seit dem Entstehen der Salzflören vergangen sind, nicht einmal angängig, die Abhängigkeit der heutigen Salzpflanzen von den natürlichen salzführenden Gewässern Nordthüringens, an denen sie vorkommen, hoch einzuschätzen; mit den Endlaugen bestehe erst recht kein Zusammenhang. Lutze erbringt für die einzelnen Fundorte von Salzpflanzen den Nachweis dafür. Er stellt fest, daß die angeblichen Schädigungen durch kalienlaugenhaltiges Flußwasser gar nicht vorhanden, Schäden dagegen vielfach durch unvernünftige Bewässerung oder natürliche Versumpfung entstanden sind.

Aus dem Handelskammerbericht zu Halle pro 1911. Die Porto- und Telegraphengebühren betrugen u. a. wie folgt:

	Einnahme Mark		Einnahme Mark
Querfurt	70289	Lodersleben	4775
Freyburg	37011	Lützkendorf	5897
Laucha	26330	Reinsdorf	1830
Mücheln	46496	Neumark	7855
Nebra	28499	Niederschmon	3219
Roßleben	32077	Obereichstädt	3369
Balgstädt	2095	Oberfarnstädt	2444
Barnstädt	3289	Obhausen	4953
Bottendorf	4107	Roßbach	7688
Carsdorf	5143	Rothenschirmbach	4145
Gattersstädt	2966	Schönewerda	3101
Gleina	4204	Steigra	2151
Goseck	3556	Tröbsdorf	1984
Großosterhausen	3065	Bitzenburg	7425
Kirchscheidungen	1303	Ziegelroda	2831

Postscheckverkehr.

	Einzahlungen auf Zahlkarten	Auszahlungen auf Zahlungsanweisungen
Querfurt	1787857	579725
Freyburg	1089631	498881
Laucha	601480	328179
Mücheln	976525	143982
Nebra	658005	103789
Roßleben	599298	265417
Bitzenburg	244944	131752

Fahrzeuge wurden geschleust auf der Unstrut 1911: Schleuse Freyburg zu Berg 28 mit 1378 t, leer 153, zu Tal 160 mit 13981 t, leer 26. Schleuse Nebra zu Berg 77 mit 6990 t, leer 61, zu Tal 72 mit 6371 t, leer 71. Es haben in der Kampagne 1911/12 Doppelzentner Rüben verarbeitet die Zuckerfabriken Artern 311198,₀ (gegen das Vorjahr weniger 442510), Erdeborn 86140 (weniger 252160), Großosterhausen 100250 (weniger 177025), Körbisdorf 128230 (weniger 344160), Laucha 138100 (weniger 237250), Querfurt: Rödiger & Co. 173710 (weniger 348790), Querfurt, Alt-Querfurt 116630 (weniger 245640), Roßleben 207588 (weniger 279542,₀).
Schafstädt 97319 (weniger 272181), Stöbnitz 301347 (weniger 538339), Bitzenburg 124692 (weniger 230508).

Nebra, 18. November. Bei der am Freitag abgehaltenen Treibjagd des hiesigen Ritterguts wurden von 11 Schützen 804 Hasen und 5 Rebhühner erlegt. Die ganze Strecke kaufte die Wildhandlung von Alb. Schlesing in Weißenfels a. S.

Roßleben, 16. November. Das Baugeschäft des verstorbenen Maurer- und Zimmermeisters Herrn Harsing ist von dem Maurer- und Zimmermeister Herrn Willy Herbst käuflich erworben worden.

Roßleben, 19. November. Der Kreisverein Roßleben im Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig veranstaltete am Sonnabend im Hotel Thüringer Hof sein erstes Vergnügen in Form eines Walzer-Abends. Die Tänze waren aus den neuesten Operetten gewählt und wurden in wohlklingender Weise von der Stadtkapelle Nebra gespielt. Der Verein konnte sich eines guten Besuches erfreuen und hielt bis morgens in fröhlicher Stimmung an.

Laucha. Bei der am Freitag in hiesiger Flur (2 Parzellen) abgehaltenen Treibjagd wurden 167 Hasen geschossen.

Freyburg a. U., 18. November. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete das Stück Butter 65 Pfg. Korbschweine kamen das Paar 28 bis 36 Mk. — Einen rechten Reinfall erlebte heute morgen auf dem Markte ein Landwirt S. aus Großwilsdorf, der 4 Korbschweine zum Verkauf brachte und 76 Mk. für die Tiere verlangte. Einem Handelsmann war das zu teuer und er sagte: „Na, was rechnen Sie denn das Pfund von den Schweinen? Pfundweise kaufe ich sie." Nun mochte der Landwirt nicht recht Ahnung haben, was denn die vier quabblichen Dinger wiegen würden; er rechnete wie bei den großen Schweinen und sagte: „Das Pfund 80 Pfennige." „Es gilt!" sagte da der Händler. „Ich kaufe Ihnen alle viere ab, das Pfund zu 80 Pfennigen. „Es gilt!" sagte auch der Landwirt, fügte aber vorsorglich hinzu: „Aber es geht kein Pfennig ab". Nun zog die ganze Prozession zum Kaufmann Ausleben und die Tiere wurden gewogen. Aber o weh! Sie wogen insgesamt bloß 51 Pfund, so daß der Händler sie für 41 Mark gekauft hatte. Der Landwirt soll sich über sein seines Geschäft bedenklich hinter den Ohren gekratzt haben. Hoffentlich erfährt seine Frau nichts von den Handel.

Gotha, 18. Nov. Das Luftschiff „Hansa" soll morgen von Gotha nach Berlin fliegen. In Halberstadt ist eine Zwischenlandung vorgesehen.

Leipzig, 15. Nov. Der wegen Gattenmordes in Leipzig verhaftete Mörder Rothe, hat sich gestern abend, nachdem er vorher einer Vernehmung unterzogen worden war, in seiner Zelle erhängt. Rothe hatte in der Zeit zwischen zwei Zellenrevision von seinem Bettlaken zwei Streifen abgerissen und sie zu einem Seil zusammengedreht.

Stadtverordneten-Sitzung
am 15. November 1912.

Vom Magistrat fehlt Herr Kabisch, die Herren Stadtverordneten sind vollzählig erschienen.

1. Als Beisitzer zu der Stadtverortnetenersatzwahl der I. Abteilung am 30. November d. Js. werden die Herren Wolff und Föhrigen, als deren Stellvertreter die Herren Probze und Hitzbach gewählt.

2. Der Herr Rektor Sander als Leiter des hiesigen Jugendvereins beantragt zu den Kosten desselben einen Zuschuß. Der Kreis hat bereits eine Beihilfe von 50 Mk. bewilligt, daran aber die Bedingung geknüpft, daß die Stadt sich in gleicher Weise betätige. Es wird beschlossen, einen Zuschuß von 25 Mk. zu gewähren. Aus den Beihilfen sollen die Anschaffungskosten für Spiele, Gerätschaften usw. bestritten werden.

3. Auf Antrag der Schule wird dieser ein Teil vom alten Friedhof zur Anlage eines Schulgartens abgetreten.

4. Durch den Abbruch des Walther'schen Hauses in der Fürstengasse ist die Baustelle verfüglich geworden und hat der Kohlenhändler Herr Hermann Müller hierauf und auf den dazu gehörigen Hausplan ein Angebot von 300 Mk. abgegeben. Dasselbe wird angenommen und soll die Genehmigung der Regierung zum Verkauf eingeholt werden.

5. Die Ehefrau Launicke mußte im Nov. v. Js. in das Armenhaus aufgenommen werden. Der Ehemann wohnt in Zeitz und steht dort in ständiger Arbeit. Er hat wiederholt um Überweisung seiner Familie nach dort gebeten. Die Frau Launicke fühlt sich aber offenbar in Nebra wohler und lehnt es ab nach Zeitz zu gehen. Für das Unterkommen im Armenhause soll sie eine monatliche Miete von 3 Mark zahlen.

6. Der Entwurf eines Ortsstatutes gegen die Veranstaltung hiesiger Stadt, der die Versammlung schon wiederholt beschäftigt hat, findet in seiner Fassung nicht die Zustimmung. Die zu scharf erscheinenden Bestimmungen sollen aus diesem gestrichen werden und bleibt seine Annahme späterer Beschlußfassung vorbehalten.

7. Für je 2 Stadtverordneten- und Reichstagswahlen, welche im Ratskeller (Kegelstube und Saal) stattfanden, beanspruacht der Wirt, Herr Kühnold, 50 Mk. Später ermäßigte er seine Forderung auf 30 Mk. Aber auch dieser Betrag erscheint noch viel zu hoch und wird die Bezahlung der Rechnung abgelehnt. In früheren Jahren ist eine Entschädigung überhaupt nicht gewährt worden, da bisher jeder Wirt erhebliches Interesse daran hatte, daß die Wahlen dort im Ratskeller stattfanden.

8. Herr Kühnold hat wiederholt den Antrag auf Anbringung eines Ventilators in den beiden Gaststuben des Ratskellers gestellt. Demselben wird insoweit stattgegeben, als die Kosten für die Nebenanlage übernommen werden sollen. Den Ventilator selbst soll der Wirt beschaffen.

9. Die Familie des Arbeiters Kalbitz, jetzt in Roßleben, mußte vor 2 Jahren unterstützt werden. Insgesamt betrug die Unterstützung 140 Mk. Die Beitreibungsversuche waren ohne Erfolg. Der Betrag wird niedergeschlagen.

10. Ein Dankschreiben des Herrn Lehrer Oelschig sowie eine Einladung zur Handwerkerversammlung dienten zur Kenntnis.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 20. November,
Allgemeiner Landesbuß- und -bettag.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.
Kollekte für das Knabenrettungs- und Brüderhaus zu Reinstedt a. H.
Nach dem Vormittagsgottesdienste
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.

Bekanntmachung.

Durch die Wahl der Herren Kabisch und Barthel in das Magistratskollegium, die seither der Stadtverordnetenversammlung angehört haben, macht sich für die I. Abteilung Ersatzwahl notwendig.

Herr Kabisch war bis Ende 1917, Herr Barthel bis dahin 1915 gewählt.

Die Ersatzwahl soll am

Sonnabend, den 30. November cr., mittags von 12—12½ Uhr,
im **Magistratsbüro**

vorgenommen werden.

Die Wähler der I. Abteilung, welche in der Wählerliste verzeichnet stehen, werden zur Vornahme der Ersatzwahl eingeladen.

Die Ersatzwahlen erstrecken sich auf die ursprüngliche Amtsdauer der ausgeschiedenen Herren.

Die Wähler haben zunächst den Ersatzmann für die Zeitdauer bis Ende 1915 dem Wahlvorsteher gegenüber zu bezeichnen und dann den zweiten Ersatzmann bis Ende 1917 zu wählen.

Da nach § 16 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 jede Abteilung zur Hälfte aus Hausbesitzern (Eigentümern, Nießbrauchern und solchen, die ein erbliches Besitzrecht haben) bestehen muß, machen wir darauf aufmerksam, daß einer der zu wählenden Ersatzmänner diese Eigenschaft besitzen muß, da der I. Abteilung 4 Stadtverordnete angehören, von denen zur Zeit aber nur einer Hausbesitzer ist.

Nebra, den 14. November 1912. **Der Magistrat.**
Pröschold.

Bekanntmachung.

In Abänderung unserer Bekanntmachung vom 14. d. Mts. weisen wir die Wähler der I. Abteilung darauf hin, daß die Wahl nicht im **Magistratsbüro** stattfindet.

Nebra, deu 16. November 1912. **Der Magistrat.**
Pröschold.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) in Verbindung mit dem § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) wird für den Umfang des Stadtbezirks Nebra unter Zustimmung des Magistrats folgendes verordnet:

§ 1. Alle unmittelbar an öffentlichen Straßen und Plätzen gelegenen Gebäude sind — auf Erfordern der Polizei-Verwaltung — von den Besitzern oder deren Stellvertretern mit Dachrinnen und Abfallrohren zu versehen, die den Vorschriften des § 55 der Polizei-Verordnung betr. das Bauwesen in den Städten des Regierungs-Bezirks Merseburg vom 31. März 1884 (Z.-B.-Beilage zu Nr. 15) entsprechen.

§ 2. Wer den vorstehenden Bestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 9 Mk., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Außerdem können in Weigerungsfällen die Bestimmungen des §§ 132 des Gesetzes vom 30. Juli 1883 zur Anwendung gebracht werden.

§ 3. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Nebra, den 26. September 1912. **Die Polizei-Verwaltung.**
Pröschold.

Bekanntmachung.

Diejenigen Hausbesitzer, welche bisher unterlassen haben **Dachrinnen** anzubringen, ersuchen wir dies nunmehr binnen **4 Wochen** zu tun, widrigenfalls Bestrafung eintritt und die Arbeiten durch uns auf Kosten der Säumigen ausgeführt werden.

Nebra, den 16. November 1912. **Die Polizei-Verwaltung.**
Pröschold.

— Filzhüte — Mützen —
in grosser Auswahl
empfiehlt
Kaufhaus Germania, Inh. Alfred Flade.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Bekanntmachung.

Gemäß der Polizei-Verordnung vom 11. Januar 1893 müssen alljährlich bis zum 15. November alle innerhalb der Sozietät zur Regulierung der Unstrut von Bretleben bis Nebra an **den Unstrutufern, Deichen und auf den Vorländern stehenden Sträucher, Weidenbüsche usw. geschnitten und alles Unkraut, Kletten, Disteln und Schilf von denselben entfernt werden.** Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder entsprechender Haft bestraft.

Indem ich auf diese Bestimmungen hiermit hinweise, will ich auch in diesem Jahre wegen der noch nicht beendeten Feldarbeiten den Termin bis zum **20. Dezember** verlängern, bemerke aber, daß eine weitere Fristverlängerung **unter keinen Umständen stattfinden kann.**

Sangerhausen, den 10. November 1912.

Der Direktor
der Sozietät zur Regulierung der Unstrut von Bretleben bis Nebra.
v. Doetinchem, Königlicher Landrat.

Zahn-Praxis **P. Olbrecht,**
Telefon 232. **Querfurt.** Telefon 232.
Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr
im Gasthof zur Burg, Nebra, I. Etage.

Sprechtag in Nebra
jeden **Mittwoch** von **2—6 Uhr.**
Wohnung bei Herrn **Paul Schwert.**
Hanf, Dentist, Roßleben. Fernruf 194.

265,000 Mark
sind auf Acker und Häuser in getrennten Posten auszuleihen. (Rückporto erbeten).
Ernst Gerste, Magdeburg,
Gr. Diesdorferstr. 243.

Delikateß-Weinsülze in Dosen,
sowie **Remouladen-Sauce** dazu,
englischen und französischen Senf,
Parmesankäse Ia in Gläsern,
sowie **Bockwürste** in Dosen
empfiehlt **W. Kabisch.**

Für Kinder
ist die **beste Kinderseife,** da äußerst mild und wohltuend für die empfindlichste Haut:
Bergmanns Buttermilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
à Stck. 30 Pfg. bei: **Walter Gutsmuths.**

Tannenzweige
zum Decken gibt ab **A. Kneist.**

Tüchtige Vertreter
von großer deutscher **Feuerversicherung** mit Nebenbranche bei hoher Provision per sofort oder später gesucht.
Offerten unter **R. G. 66** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche **p. 1. Januar** ein **ehrl., sauberes**
Mädchen,
das alle Hausarbeit übernimmt, im Kochen nicht unerfahren ist, und event. auch im Geschäft helfen muß. Zeugnisse mit Bild und Gehaltsanspruch zu senden an
Frau **Agnes Lange, Bad Sulza.**
Kolonialwaren.

Stenographen-Verein „Stolze-Schrey" Nebra und Umgegend.

Mittwoch (Bußtag) Abend 7 Uhr findet im **„Ratskeller"** der **2. Kursus-Abend** statt. Neue Teilnehmer willkommen, Unterricht unentgeltlich.

Dienstag, den 19. Nov., Abend 9 Uhr, soll auf Wunsch ein besonderer **Kursus für Damen** eröffnet werden.

Der Vorstand.

† Dank. †

Zurückgekehrt vom Grabe unserer unvergeßlichen Tochter und Schwester

Anna

können wir nicht unterlassen, für die zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme herzlichsten Dank zu sagen. Besonderen Dank allen denen, die unsere teure Entschlafene während ihrer langen Krankheit durch Besuche erfreut und mit Speise und Trank erquickt haben, Dank Herrn Oberpfarrer Schwieger für die trostreichen Worte am Grabe, Dank auch allen denen, die ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten und sie zur letzten Ruhe trugen und geleiteten.

Nebra, den 18. November 1912.

Die trauernde Familie Ulrich.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu landw. Mitteilungen.

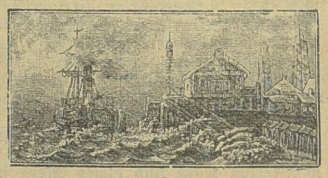
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121120-17/fragment/page=0004

14-tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 25.

Was ist der Zufall anders, als der rohe Stein,
Der Leben annimmt aus des Bildners Hand!
Der Zufall gibt die Vorsehung — zum Zwecke
Muß ihn der Mensch gestalten. Schiller.



Wieviel Eier legt ein Huhn?

Ganz allgemein läßt sich diese für die praktische Hühnerzucht wichtige Frage nicht beantworten, da die zahlreichen Hühnerrassen sich in dieser Hinsicht sehr verschieden verhalten. Die schweren asiatischen Hühner (Brahmaputra, Kochinchina) sind verhältnismäßig schlechte Eierleger (wenn auch gute Brüter), ebenso die reinen Fleischhuhnrassen (Fa Flèche). Bekannt als vorzügliche Eierleger sind die Mittelmeerrassen (Italiener, Minorka), welche bei guter Haltung reine Lege-Automaten sind und dabei gänzlich ihrer Brütlust verlustig gegangen sind. Indessen machen gerade diese heißblütigen Rassen bei uns nach dem Mausern im Herbst und Winter zu lange Legepausen, so daß die Gesamtzahl der von ihnen innerhalb eines Jahres gelegten Eier doch nicht so hoch ist, als man vielfach glaubt. Es fehlt diesen Rassen hier während der kalten Jahreshälfte an natürlicher Wärme, an welche sie ursprünglich in ihrer Heimat gewöhnt sind.

Der fleißigste Eierleger für unsere Verhältnisse ist entschieden das heimische Landhuhn oder Bauernhuhn und die einzelnen Schläge desselben, welche in verschiedenen Gegenden unter dem Einflusse besonderer Verhältnisse durch sorgfältige Züchtung herausgebildet haben, so das steirische, böhmische und thüringer Landhuhn, das bergische, Ramelsloher und Hamburger Huhn. Insofern ist das Landhuhn gewissermaßen Allerweltshuhn, als es überall sich den örtlichen Verhältnissen anpaßt, während es eine eigentliche Allerweltsrasse auch unter den Hühnern nicht gibt. Die Einführung und Haltung aller möglichen Hühnerrassen ist deshalb auch als ein Mißgriff zu bezeichnen, denn derartige fremde Rassen zeigen niemals unter vollständig veränderten Verhältnissen die erwünschte freudige Entwickelung, und dadurch werden derartige Versuche eine teuere Liebhaberei.

In seiner Härte gegen Witterungsverhältnisse wie auch in seiner Genügsamkeit ist das Landhuhn unübertroffen und verdient die Zurücksetzung keinesfalls, die ihm heute oftmals zuteil wird. Wo aber das Landhuhn durch fortgesetzte Blutsverwandtschaft in seiner Leistungsfähigkeit zurückgegangen ist — und das ist leider nur zu vielfach der Fall —, da wird man durch Einführung eines Huhnes einer gutlegenden Rasse, etwa eines Italiener-Hahnes (die Minorka-Hähne sind zu schwer), wieder leistungsfähige Tiere erhalten.

Im weiteren kann die Legelust der Hühner an sich insofern gefördert werden, als die Ei-Ablage in den ersten Jahren beschleunigt wird. Dies zu erreichen, bedürfen diese Tiere eines warmen Stalles, im Winter auch warmen Weichfutters (Schrot) und warmen Wassers, sowie eines freien Auslaufes mit guter Scharrgelegenheit und Gelegenheit zu Sandbädern. Fleischfütterung sowie die Beigabe von gehackten Zwiebeln, gemahlenen Pfeffers und von Paprika unter das Weichfutter regen gleichfalls die Legelust an, namentlich im Spätherbst und Winter wird man hiervon Gebrauch machen können. Es muß hierbei jedoch von vornherein bemerkt werden, daß durch alle diese Mittel in keiner Weise die Gesamtproduktion eines Huhnes erhöht, also keine größere Eierzahl an sich erzielt wird, noch erzielt werden kann.

Der Eierstock eines guten Legehuhnes unserer Landhühnerrasse hat nämlich nur etwa 600 Ei-Anlagen oder Eichen, und unter normalen Verhältnissen wird das Huhn auch annähernd so viele Eier legen, indessen niemals mehr. Es ist jedoch zu erwähnen, daß das Huhn ein Alter von 10 Jahren erreichen kann, daß es aber nicht alle Jahre gleichmäßig legt, sondern die meisten Eier im 2., 3. und 4. Jahre erzeugt. Durchschnittlich verteilt sich die Zahl der von einer Henne zu legenden bezw. gelegten Eier auf die Lebensdauer etwa wie folgt:

Das Haushuhn legt im 1. Jahre etwa 10—100 Eier, im 2. Jahre 100—200, im 3. Jahre 120—135, im 4. Jahre 100—115, im 5. Jahre 60—80, im 6. Jahre 50—60, im 7. Jahre 35—40, im 8. Jahre 15—20 und im 9. Jahre bis zu 10 Eier, zusammen also etwa 490—600 Eier.

Im 4. Jahre nimmt sonach die Eier-Erzeugung schon wieder ab, und zwar wird dieselbe noch rascher abnehmen, wenn die Henne im 2. und 3. Jahre — wie das wenigstens von verschiedener Seite als tatsächlich vorkommend behauptet wird — ganz außerordentlich fleißig legt: 150—200 und 250 Stück. Dies wären Leistungen, wie sie vielleicht äußerst selten einmal unter besonders günstigen Verhältnissen vorkommen können, Regel ist das nicht und wird es niemals werden. In keinem Falle aber dürfte es ratsam und rationell erscheinen, Legehühner länger als 4 Jahre zu behalten, da später einerseits die Futterkosten den Wert der Eierproduktion übersteigen und andererseits auch der Fleischwert mit dem Alter zurückgeht. Am besten schlachtet man die Legehühner gleich nach Beendigung der Legezeit im 4. Jahre, aber noch vor der Mauserung; während der Mauser schlachtet man Hühner jedenfalls nicht. Um stets über das Alter der Hühner Gewißheit zu haben, empfiehlt sich das Anlegen von Fußringen, für jeden Jahrgang einheitlich von derselben Farbe und Form an demselben Fuße; die kaum nennenswerten Kosten hierfür machen sich reichlich bezahlt, indem man dadurch vor Mißgriffen bei der Abschlachtung bewahrt bleibt.

Landwirtschaft.

Einmieten der Kartoffeln. In vielen größeren Wirtschaften werden die Kartoffeln nach folgender Methode aufbewahrt: Man mache einen 1 Meter breiten und 50 Zentimeter tiefen Graben mit senkrechten Wänden, möglichst auf gut durchlassendem Boden, schütte die Kartoffeln, welche von der Erde tunlichst befreit werden, hinein und schaufle sie so hoch, daß sie dachförmig über der Erde gehäuft werden. Dann lege man Sträucher, vielleicht Kiefer- oder noch besser Wacholderbeersträucher, die den Eintritt der Mäuse verhindern, auf die Kartoffeln, decke über die Sträucher Plaggen (ausgestochene Rasenstücke), die natürlich von unten ab eingedeckt werden müssen, so daß die obere Plagge ein wenig über die untere hinübergreicht, und werfe dann ganz wenig Erde darauf, um die entstandenen Ritzen zu verdecken. Den First lasse man eine Zeitlang offen, damit die Wasserdämpfe bequem abziehen können, lege jedoch zur Überdeckung Plaggen bereit, um sie eventuell bei Regenwetter auflegen zu können. Glaubt man, daß die Kartoffeln genügend abgedampft sind, wird die Miete geschlossen und späterhin mit Erde beworfen. Wenn die Plaggen gut sind, kann man sie teilweise auch das nächste Jahr benützen; selbstredend sind die Sträucher auch nicht verloren und können zur Feuerung dienen. Durch die über den Kartoffeln hergestellte Luftschicht wird der Frost besser abgehalten, wie bei der Strohbedeckung, welche außerdem den Nachteil hat, daß sich leicht Mäuse einstellen und durch ihre Löcher dem Regenwasser Zugang

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121120-17/fragment/page=0005

verschaffen. Es ist noch zu bemerken, daß bei schwerem Lehmboden der Graben nicht zu tief zu machen ist; und daß in diesem Fall die Kartoffeln möglichst über der Erde liegen sollen; allerdings braucht man dann mehr Deckungsmaterial.

Milchwirtschaft.

Wer magere, fettarme Milch erhält, gebe zum täglichen Futter einen Zusatz von Hafer. Dieser Zusatz braucht nicht groß zu sein. Schon eine Haferzugabe von ½ Kilogramm pro Tag ist genügend, eine Besserung herbeizuführen. Ein Zusatz von Hafer wirkt aber nicht nur günstig auf den Fettgehalt der Milch ein, sondern beeinflußt auch den Geschmack der Milch und dadurch auch der Butter in angenehmer Weise. Dazu kommt noch, daß der Milch- und Butterertrag in erheblicher Weise gesteigert wird. Ein gewissenhaft durchgeführter Versuch verlief in folgender Weise: Von 10 Kühen, die so in zwei Gruppen geteilt wurden, daß der Durchschnittsertrag gleich war, erhielten 5 von einem Tage ab pro Kopf und Tag einen Haferzusatz von 1 Kilogramm. Jeden Tag fanden Messungen statt. Schon am zweiten Tage zeigte sich ein merklicher Unterschied im Milchertrage zugunsten der mit Hafer gefütterten Kühe und dieses Mehr stieg bis zum 10. Tage, wo es stehen blieb. Die Milch war süßer, nußartig, der Geschmack der Butter besser, das Vieh gedieh prächtig und das Mehr an Milch stieg pro Kuh bis über 1 Liter pro Tag. Der Hafer wurde nicht gemahlen, sondern ganz gefüttert, so daß die Tiere ihn recht kauen und einspeicheln mußten.

Pferdezucht.

Das nötigste bei der Fohlenaufzucht ist Reinlichkeit beim Geburtsakt, tägliche Reinigung der Nabelschnur des Jungen bis vier Wochen nach der Geburt, wobei die Hände während dieser Prozedur gründlich zu reinigen und zu desinfizieren sind; viel Bewegung im Laufstand und im Freien für Mutter und Fohlen; frühe Gewöhnung des letzteren an Hafer sowie intensive und rationelle Fütterung während des ganzen ersten Lebensjahres.

Husten der Pferde hat seinen Grund entweder in Erkältungen, oder er entsteht durch Eindringen von Fremdkörpern in die Luftröhre. Im ersten Falle findet bei schweren Fällen ein Nasenausfluß statt. Hier ist besonders auf Absonderung in Krippen und Trinkgeschirr zu sehen. Schonung ist dringend notwendig. Der Stall muß mäßig warm und gut gelüftet sein. Hustet das Pferd beim Fressen und Saufen, so bleibt es stehen, bis der Anfall vorüber ist. Durch staubiges Heu, überhaupt durch zu viel Heu, wird der sogenannte Heuhusten herbeigeführt, der zur Dämpfigkeit führt. Heu, welches an Pferde verfüttert werden soll, muß stets tüchtig aufgeschüttelt werden.

Rindviehzucht.

Pflege die trächtige Kuh. Weiches, trockenes Lager, reine Luft, entsprechende Temperatur des Stalles sind nicht allein der Gesundheit des Tieres selbst, sondern auch der gesunden Entwickelung des Kalbes sehr förderlich. Trächtige Tiere dürfen nur zu solchen Arbeiten verwendet werden, die ihre Kräfte nicht zu sehr anstrengen, dahingegen ist eine angemessene Bewegung denselben im allgemeinen recht zuträglich.

Ziegenzucht.

Zur Ziegenpflege. Die Ziege, in ihren Gewohnheiten ein seltsames Tier, will danach behandelt und gepflegt sein. Tut man das, dann verschwindet gewiß auch manches Vorurteil, das man gegen sie hegt; besonders die viel verbreitete Ansicht, daß sie mehr Futter verderbe, als fresse. Man muß ihr eben nur nicht sämtliches Futter auf einmal verabreichen, wie es oft geschieht, denn im Überfluß verschmäht sie auch das beste; sondern man gebe es in 5 bis 8 kleinen Portionen. Dann wird man immer eine leere Krippe finden. Ferner liebt sie Abwechselung.

Schafzucht.

Schafzecken. Wenn die Schafe von der Weide in die Stallungen zurückkehren, sollte kein Schafzüchter — dem die Herde vielfach den ganzen Sommer nicht zu Gesicht kommt — verabsäumen, die Tiere einzeln entweder selbst einer genauen Besichtigung und sorgfältigen Untersuchung zu unterwerfen oder durch den Tierarzt vornehmen zu lassen. Wenn auch die Schäfer vielfach bestrebt sind, die Herden in gutem Zustande abzuliefern, so sind sie doch leider lange nicht alle so gewissenhaft; vielfach werden noch kurz vor der Ablieferung allerlei wertlose Schmiermittel angewandt, um etwaige parasitäre Hautkrankheiten zu verdecken, die dann im Stalle nach kurzer Zeit wieder voll zum Ausbruch kommen.

Kaninchenzucht.

Allzu saftreiche Kräuter, wie Salat, Spinat usw. dürfen dem Kaninchen nicht ununterbrochen, sondern nur im Wechsel mit anderen Kräutern gefüttert werden, da dieselben leicht Durchfall hervorrufen.

Geflügelzucht.

Fleischfutter für das Geflügel sollte man nur in gekochtem Zustande verabreichen, da durch das Kochen nicht allein etwaige Krankheitsstoffe im Fleisch vernichtet werden, sondern hauptsächlich durch rohes Fleisch verschiedene Unarten, wie: Federziehen, Eierfressen usw., bei den Hühnern hervorgerufen werden können.

Fischzucht.

Kastration und Bastardation der Fische. Während die Verschneidung dem Zwecke der Erhöhung der Kraft-, Mast- und Widerstandsfähigkeit, gilt die Blutvermischung dem Zwecke der Veredelung. Erstere ist bei allen Tier-, letztere bei Tier- und Pflanzen-Gattungsverwandten durchführbar (letzterenfalls verweisen wir auf die Getreide- und Kartoffel-Hybridisation). Die Kreuzungsprodukte sind untereinander schlecht oder gar nicht fruchtbringend fortpflanzungsfähig. Ersterenfalls regenerieren sie gewöhnlich, um schließlich wieder zumeist in die schlechtere der Ursprungsformen zurückzugehen.

Bienenzucht.

Aufbewahrung von Honig. Den Honig bewahrt man am besten in gut glasierten Einmachtöpfen oder in weithalsigen Gläsern auf, während zum Versand Blechdosen bester Güte am praktischsten sind. Die Gefäße, welche man zu eigenem Verbrauch mit Honig füllt, braucht man nur zu überdecken, damit nichts hineinfallen kann; ein Zubinden derselben mit starkem Papier (oder Pergamentpapier) ist immerhin noch besser. Einige Bienenzüchter machen auch Wachs flüssig und gießen damit eine Wachsdecke über die Gefäße, wodurch die Haltbarkeit des Honigs noch vermehrt wird. In manchen Gegenden benutzt man zum Fassen des Honigs kleine oder größere Tonnen aus Holz, doch haben diese den Fehler, daß sie leicht leck werden. Viele Imker halten zwar von Blechgefäßen zum Aufbewahren nichts Gutes, indem sie meinen, das Eisen oxydiere stets nach bestimmter Zeit und gebe dem Honig dadurch Schädlichkeiten. Bei langer Aufbewahrung mag das auch der Fall sein, doch bei kürzerer Zeit ist sicher keine Gefahr vorhanden. Die gefüllten Honiggefäße sind an trockenem Ort aufzubewahren. Wo Ameisen auf Raub ausgehen, da stelle man die Gefäße in recht feine, lockere Asche und streue auch solche um die Gefäße herum. Über die Asche gehen keine Ameisen, doch muß man dieselbe öfters auflockern, da das Mittel nicht mehr hilft, sobald sich eine Rinde gebildet hat, sei dieselbe auch noch so leicht.

Obstgarten.

Ein sehr gutes Schutzmittel gegen die Benagung der Obstbäumchen durch Hasen usw. ist der Ofenruß. Sein widriger Geruch und die ihm anhaftende Holzsäure (das Ätzende im Rauche) bewirken, daß kein Tier Bäume, welche mit einem aus Ruß und Milch bereiteten Brei bis zur nötigen Höhe bestrichen sind, benagt. Auch Insekten und anderes Ungeziefer wird durch dieses Mittel abgehalten. Räumt man die Erde etwas weg und streut dann Ruß um den Stamm, so werden dadurch auch die Wurzeln gegen alle Beschädigung geschützt. Bei Gartenpflanzen ist dasselbe Mittel anwendbar.

Ein gutes Mittel zur Bekämpfung des Apfelbaumkrebses soll eine konzentrierte Eisenvitriollösung sein, die mit etwas Schwefelsäure angesäuert wurde. Die Krebswunden des zu behandelnden Baumes müssen bis auf gesundes Holz ausgeschnitten werden. Dann taucht man einen Lappen in die Lösung und reibt mit der Flüssigkeit die Wunden gründlich ein. Auf diese Weise sollen die Sporen des Pilzes, dem man die Krebswucherung zuschreibt, völlig vertilgt werden. Bekanntlich hat man zu gleicher Anwendung auch Holzessig und Teer schon empfohlen.

Kellerwirtschaft.

Rotweine sollen jedes Jahr vor dem ersten oder zweiten Ablassen in der Weise geprüft werden, daß man ein halbvolles Glas davon an der Luft stehen läßt und zuweilen umrührt; wird der Wein in 1 bis 2 Tagen braun oder trüb, so ist er in ein schwach mit Schwefel eingebranntes Faß (auf 8 bis 10 Hektoliter 1 Schnitte) abzulassen. Geschieht dies nicht, so kann der Wein stark trüb werden und die rote Farbe zum großen Teil verlieren. Da dieses Verhalten von fauligen Stoffen herrührt, so ist eine solche Prüfung und unter Umständen das Einfüllen in ein eingebranntes Faß um so nötiger. In vielen Fällen sind solche trüb und braun gewordene Rotweine, bei welchen man das Schwefeln versäumt hat, nicht oder nur sehr schwer wieder gut und schön zu machen.

Gegen das Ende der Gärung wird dieselbe immer langsamer, die Hefe kann nicht mehr gut wachsen, da ihr der entstandene Weingeist, der Luftmangel im Moste u. a. hinderlich ist; sie hört meist schon auf, wenn der Wein noch Zucker enthält, also zu früh. Nach unseren Erfahrungen ist es nun sehr vorteilhaft, wenn die Gärung ruhig wird, den Wein wieder mit der schon abgesetzten Hefe zu vermischen, indem man dieselbe aufrührt, etwas Wein von unten abläßt und oben wieder aufschüttet. Es setzt dann die Gärung wieder lebhaft ein und wir erreichen eine vollständige Vergärung. Dieses Aufrühren darf aber nicht erst geschehen, wenn sich die Hefe schon längst abgesetzt hat, denn dann ist sie schon teilweise abgestorben und zersetzt, und der Wein könnte hierdurch unreinschmeckend, schleimig oder dauernd trüb werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121120-17/fragment/page=0006

Das größte Glück, das reinste, tiefste,
Liegt in des Hauses trautem Bann:
Was man auch sonst noch mag erringen,
An häuslich Glück ragt's nicht heran.

Für die Hausfrau.

Wo Frauenlieb' und Kinderjubel
Vergolden hell des Lebens Traum,
Da ist erblüht in der Vollendung
Des Glückes wahrer Zauberbaum.

Liebesfrühling.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nicht anders kann;
Ich liebe dich nach einem Himmelsschluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.

Dich lieb' ich, wie die Rose ihren Strauch;
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb' ich, weil du bist mein Lebenshauch;
Dich lieb' ich, weil dich lieben ist mein Sein.

Friedrich Rückert.

Italienische Küche.

Die Annahme, daß die italienische Küche einförmig und wenig nach unserem Geschmack sei, ist viel verbreitet, und doch bietet der italienische Küchenzettel reiche Abwechselung. Schon das erste Frühstück des Italieners ist vielseitig. Da gibt es kalte und warme Getränke, unter den erstgenannten hauptsächlich Limonaden, Halbgefrorenes und „Caffe granito", ein dem Eiskaffee ähnliches Getränk. Dieses wird sehr einfach bereitet, indem man ein Glas halbvoll mit Schnee füllt (Schnee wird in Italien im Sommer ebenso angeboten wie frisches Wasser). Auf diesen Schnee gießt man starken, mit Zucker versüßten Mokkakaffee und gibt zum Schluß eine Schicht Schlagsahne darauf. Auch mit Zitronen- (Limonien-) oder Apfelsinensaft wird der Schnee gemischt und aus dem Glas durch feine Strohhalme aufgesogen. Eingemachte oder frische, in Zucker weich und sämig gekochte Früchte, wie Kirschen, Pfirsiche, Mirabellen und Feigen werden zierlich in Gläser gelegt, mit Schnee und Schlagsahne bedeckt und als erfrischende und gesunde Morgenspeise gereicht. Zu diesen Erfrischungen serviert man Kakes oder kleine, mit Butter bestrichene Maisküchelchen. An warmen Getränken ist Kaffee mit Gelbei, Zucker und Sahne verquirlt, heiße, mit Eiern geschlagene, mit einem Zusatz von Arrak oder Rum gegebene Milch gebräuchlich, sowie Fleischbrühe, mit Ei und Tomatenpüree verrührt. Zur Bouillon werden Brötchen aufgetragen.

Die erste größte Mahlzeit, gewöhnlich zwischen 11 und 1 Uhr serviert, heißt Collazione und deckt sich mit dem Begriff des englischen Lunch oder unserem deutschen bürgerlichen Mittagessen. Man genießt zu dieser Mahlzeit meist ein Fischgericht, Gemüse oder die Reste einer früheren Mahlzeit, die geschickt in andere Form gebracht wurden. In der Verarbeitung der „Beaux restes" ist man in Italien überaus vielseitig. Eier, Salat, die stets beliebten Oliven, Finochi, Orangen und Pistazien fehlen fast niemals. Käse in den verschiedensten Gestalten genossen und ebenso wie Tomaten als Zusatz zu den mannigfachsten Speisen gebraucht.

Ein schmackhaftes Gericht, das in Florenz oft zur Collazione gegeben wird, ist Schweinsleber im Netz. Nachdem die Leber in Streifchen geschnitten und in geriebener Semmel, Salz, gehacktem Knoblauch und Zwiebel umgedreht ist, wickelt man sie in ein Stück vom Fettnetz. Sie wird darin im Öl gebraten, dem in Viertel zerteilte Äpfel hinzugefügt werden. Scheiben vom Rinderfilet werden vielfach auf dem Rost gebraten, nachdem sie tüchtig geklopft und in geriebenem Parmesankäse umgedreht wurden, ebenso bereitet man Kalbslunge oder Leber. In die in die Pfanne gemischte Sauce von Olivenöl oder Butter, in welche der Fleischsaft vom Rost hineintropft, gießt man oft etwas schweren Rotwein, Grignolo oder Chianti, und schwitzt Zwiebeln und Majoran darin durch.

Eine feine und sehr wohlschmeckende Speise aus Lammfleisch oder dem Fleisch junger Ziegen gehört zu den Lieblingsgerichten. Das zarte Fleisch muß hierfür in Fricasseestücke zerteilt und mit Suppengrün, besonders viel Sellerie und Selleriekraut, Rindstalg, Salz und Pfeffer halb gar gedünstet werden. Man hebt dann die Stücke heraus, wendet sie in Parmesankäse, Ei und Reibebrot um und legt sie in die Brühe zurück, der noch Kapern, Zwiebel und etwas Zucker, sowie vom Stein gelöste Oliven und etwas Wein zugesetzt wurden. In dieser Brühe schmort man das Fleisch völlig weich. Das Gericht, das mit Zitronensaft beträufelt wird, schmeckt zu Weißbrot recht gut. Hauptsache bleibt bei der Bereitung, daß die in Würfel geschnittenen Wurzeln nach dem Einschmoren noch ansehnlich bleiben und nicht in formlose Stücke zerfallen. Galantinen und Mayonnaisen aus Hühner- und Puterfleisch reicht man ebenfalls zur Collazione.

Den Salat mischt man in Italien so ziemlich aus all und jedem Gemüse und serviert ihn nicht als Beilage zum Fleisch, sondern als ein selbständiges Gericht. — Um Gemüse, wie Blumenkohl, Sprossenkohl, grüne oder Wachsbohnen, Rüben oder Pastinaken gut zum Salat zu konservieren, wenn sie vom Hauptessen, dem sogen. Pranzo, übriggeblieben sind, schüttet man sie noch warm in eine mit warmem Öl, Salz und gehackten Zwiebeln gefüllte Kasserolle, in der sie bis zum Gebrauch stehen bleiben. — Die Zucchetti genannten, kleinen, roten oder grünen, gurkenartigen Kürbisse, Tomaten und die oben genannten Gemüse werden zu Salaten benutzt und mit viel Öl, wenig Rotwein und Essig, Salz und spanischem Pfeffer, sowie vielfach mit Knoblauch oder auch süßer Zwiebel vermengt, aufgetragen. Die prachtvolle neapolitanische Frucht der Moliprana, auch Melonzana genannt, gibt ein köstliches Gericht.

Die Zucchetti, das Pranzo, besteht meist aus einer Fleischbrühe mit Reis, Tomaten und viel geriebenem Käse oder aus legierter Hühnersuppe, in Öl gesottenem Fisch, gebackenen, panierten oder in Teig gewälzten Speisen, Braten, Früchten, süßen Speisen, Butter und Käse.

Ein Hauptgericht bilden überall die Maccaroni; mit Hühnerfleisch und Tomaten gemischt sind sie auch für die arbeitende Bevölkerung ein viel beliebtes Nahrungsmittel. Der Italiener der niedrigeren Stände und der unbemittelte lebt bekanntlich hauptsächlich von Polenta, die verfeinert auch auf den Tischen der Vornehmen und Reichen nicht fehlt und als Pastete aufgetragen wird. Die Polenta ist das Urnationalgericht des Landes und bestand ursprünglich aus Wasser, Öl und Maismehl. Man hat aber zahlreiche Rezepte zu feineren Polenta-Gerichten, die auch dem verwöhnten Gaumen munden. Die Marone gehört auch zu den italienischen Hauptnahrungsmitteln und wird in der feinen Küche, ebenso wie die Mandel, vielseitig verwendet.

Außer der Polenta sind es für den Italiener der südlichen Küste (Neapel, Sorrent usw.) die „Früchte des Meeres" genannten Seetiere, die ein Hauptnahrungsmittel bilden, und wie sie aus dem Netz kommen, direkt in Kessel mit siedendem Öl geworfen und hier heraus gegessen werden. Es sind Seekrebse, Fische aller Art, Muscheln, Austern, Seespinnen u. dergl. So wohlschmeckend dieses Gericht auch dem Kenner erscheint, der Fremde wird so schnell nicht diese Liebhaberei zu teilen vermögen. Noch heute bedient man sich in italienischen Küchen vielfach des Kupfergeschirres und erst seit kurzem findet man in besseren Häusern auch eiserne und emaillierte Kochgeräte.

Der Reichtum an Gemüsen und Früchten gibt den italienischen Kochkünstlern und Pastetenbäckern in den Osterien viel Gelegenheit, ihre Phantasie anzustrengen und immer neue Gerichte zu ersinnen; im allgemeinen bleiben sie aber bei ihren altgewohnten Speisen, die sie in eigentümlicher Weise anzurichten pflegen. Die gefärbten Eier, die phantastisch aufgehängten, runden Büffelkäse, die zierlich auf Stäbchen gereihten kandierten Früchte, die in grüne, große Blätter eingeschlagenen Kuchen, die reich mit Fettperlen garnierten Schinken, das alles lockt und ladet zum Genuß, nebst den feurigen Weinen, den köstlichen, frischen Obstarten und den kandierten Früchten, die besonders in Mailand und Verona eine viel begehrte Leckerei bilden.

M. L. B.

Hauswirtschaft.

Bettasche. Die nachstehend beschriebene Bettasche empfiehlt sich vornehmlich ihrer überaus leichten, einfachen und schnellen Herstellungsart halber. Zu ihrer Anfertigung bedarf es eines quadratischen Stoffteiles aus feinem Filz — am hübschesten in Hellmode, Reseda, Kupfer oder Bordeaux —, der ungefähr 53 Ctm. im Geviert mißt. Den Rand derselben lasse man vom Sattler in 1 Ctm. breite, gezähnte Bogenzacken ausschlagen. Sodann lege man drei Ecken des Filzquadrates dergestalt nach der Innenseite des Stoffes um, daß man eine Tasche in Form eines offenen Kuverts mit zurückgeschlagenen Überschlag erhält. Die drei zum Taschenteil zusammenzunähenden Eckstücke erhalten zuvor eine leichte Stickereiverzierung in Filosellseide und Goldfaden. An der freigebliebenen oberen Ecke der Tasche wird ein durch eine Seidenbandschleife gedeckter Metallring befestigt.

Gemeinnütziges.

Gummiringe, wie man sie an Fruchteinmachegläsern gebraucht, werden häufig hart und brüchig. Man kann sie aber wieder weich machen, wenn man sie in Ammoniakwasser (1 Teil Ammoniak zu 2 Teilen Wasser) legt. Manchmal brauchen die Ringe in diesem Bade nicht länger als 5 Minuten zu bleiben. Meistens ist aber eine halbe Stunde nötig, um ihnen wieder die alte Elastizität zu verleihen.

Gesundheitspflege.

Gegen Erkältung und Magenverstimmung wird des Abends vor dem Schlafengehen eine Tasse Pfeffermünztee warm getrunken und dann das Teetrinken bei leichter Diät fortgesetzt; dies ist ein wirksames Mittel, die Unpäßlichkeit zu heben.

Kinderpflege und -Erziehung.

Jung gewohnt, alt getan. Dieses alte, wahre Sprichwort sollten wir bei Erziehung unserer Kinder stets vor Augen haben und so z. B. schon in der Jugend unsere Kleinen daran gewöhnen, langsam zu essen, ordentlich zu kauen und zu Fleischspeisen gleichzeitig Brot zu genießen, denn gut gekaut, und dazu zwingt der gleichzeitige Genuß von Brot, ist halb verdaut.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121120-17/fragment/page=0007

Haus- und Zimmergarten.

Mistbeete und Pflanzschulen.

Um frühzeitige Gemüsepflanzen für das freie Land zu haben, bedarf man der Mistbeete, auch wenn eine Treiberei der Gemüse nicht beabsichtigt ist. Unter einem Mistbeet versteht man einen länglich viereckigen Rahmen von Holz, welcher mit Fenstern bedeckt und durch gärungsfähige Stoffe erwärmt wird. Der allerbeste Stoff ist der Pferdedünger, und wird für die frühen Mistbeete allein verwendet, für spätere Beete aber wird er mit Vorteil mit Laub zusammen gebraucht, so daß nach unten eine schwache Schicht warmen, frischen Pferdemistes und darauf dann das Laub gebracht wird. Das Laub muß im Herbst bei trockenem Wetter zusammengebracht und im Schuppen bis zum Gebrauch trocken aufbewahrt werden. Sobald es nun angefeuchtet wird, tritt Gärung und Erwärmung ein. Für ganz späte kalte Beete kann man auch Laub allein verwenden, auch sonstige Abfälle, wie Heuabfälle, Moos, Farrenwedel, Heidekraut usw., können mit Laub gemischt dazu gute Dienste leisten. Die Stoffe, die man wählt, müssen stets schichtweise aufgesetzt und festgetreten werden.

Für warme Beete wird die Mistschicht 50 Ctm. hoch genommen, für spätere Beete 30—40 Ctm. Laub wird eher noch etwas höher gepackt, wenn man stärkere Erwärmung verlangt. Die Kästen werden nach Größe der Fenster hergerichtet. Ein gewöhnliches Mistbeetfenster ist 1,40—1,50 Meter lang und 95—100 Ctm breit; ein Kasten sollte höchstens 6 Fenster enthalten, sonst wird er zu unhandlich. Ein großer Fehler ist es, den Fenstern zu starkes Gefälle zu geben, es genügt vollständig wenn die Rückseite 5 Ctm. höher ist als die Vorseite. Ist die Erwärmung eingetreten, so wird Erde aufgefüllt, und zwar nimmt man für Gemüsearten die Schicht etwa 20 Ctm. hoch, und zwar so, daß zwischen der Erde und den Fenstern nur noch 8—10 Ctm. Raum vorhanden sind.

Bei frühen Aussaaten muß für Deckmaterial gesorgt werden, am besten sind Strohdecken, welche überdies noch mit hölzernen Deckläden überlegt werden können. Der ganze Kasten wird gut mit einem Düngerumschlage von ca. 40 Ctm. Breite umgeben, und zwar bis zu seiner ganzen Höhe. Die beste Erde für Gemüseaussaaten ist Mistbeeterde mit sandiger Lehmerde gemischt. In solchem Erdgemenge werden die Pflänzchen sich kräftiger entwickeln und weniger leicht umfallen, als wenn reine Mistbeeterde verwendet wird, wie es allerdings vielfach üblich ist, aber nicht zum Vorteil der jungen Pflänzchen. Nachdem die Pflänzchen etwas erstarkt sind, ist es gut, sie nochmals zu verpflanzen, zu pikieren, auf wenige Centimeter Entfernung voneinander, um sie sich auf diesen Pikierbeeten erst kräftigen zu lassen, ehe man sie im Freien auspflanzt.

Für spätere Kulturen findet dieses Pikieren auf besonderen Beeten im Freien statt, in Pflanzschulen. Dieselbe sollte in der Nähe der Mistbeete liegen und würde mit letzterem zusammen ein fünftes kleines Quartier bilden, welches aber nicht in den Fruchtwechsel hineingezogen wird, sondern stets auf demselben Platze verbleibt. Die Pflanzschule muß so eingerichtet sein, daß man nicht immer dieselben Arten Gemüse auf dieselben Beete pikiert, sondern Wechsel in der Bestellung eintritt. In der Pflanzschule wird kein frischer Dünger verwandt, sondern Mistbeeterde, welche man in den Mistbeeten jährlich gewinnt, außerdem gute Dienste leistet zur Bedeckung des Samens bei solchen Gemüsen, welche gleich an Ort und Stelle gesäet werden.

Gemüsebau. Der November bringt eine der wichtigsten Arbeiten im Gemüsebau. Wir müssen uns einen Plan machen, in welcher Weise das Gemüseland im nächsten Jahre bebaut werden soll. Dort, wo Kohlgewächse im nächsten Jahre stehen sollen, muß tüchtig gedüngt, am besten Kuh- oder Roßmist untergegraben werden. Das Land, das im vergangenen Jahre Kohl brachte, nimmt im nächsten Jahre Wurzelgemüse auf, und ist für einige im Herbst aufgebrachte Güllegüsse sehr dankbar. Asche bringen wir auf die Stücke, die Erbsen und Bohnen tragen sollen. Nach dem Auftragen der Dungstoffe wird das Land umgespatet und roh liegen gelassen, damit die Winterkälte genügend auf dasselbe einwirken kann und Ungeziefer und Unkrautsamen vernichtet werden. Dem Komposthaufen ist eine besondere Sorgfalt zuzuwenden, bei leichtem Frostwetter muß er umgestochen werden.

Auffrischung der Mistbeeterde. Wenn im Mistbeet die Pflanzen nicht gedeihen wollen, gelblich aussehen und kein rechtes Wachstum entwickeln, denkt selten jemand daran, daß es der Erde an Nährstoffen fehlen könnte. Dies ist jedoch meistens der Fall; namentlich wenn die Kästen mit Laub erwärmt werden und die gebrauchte Erde immer wieder verwendet wird. Die Mistbeeterde, die im Frühjahr verwendet werden soll, muß im Herbst vorbereitet werden. In der Regel pflegt man die Erde, wie sie aus dem Kasten kommt, mit dem verrotteten Laube auf einen Haufen zu werfen und öfters mit Jauche zu übergießen. In früheren Jahren war dieser Brauch allgemein, aber seitdem der Torfmull für die Erdverbesserung in Verwendung gekommen ist, benutzt man diesen hierzu und verfährt hierbei folgendermaßen: Man mische für je zwei Karren alter Erde einen Karren Latrinentorf und einen Karren Sand tüchtig durcheinander, dieser Haufen wird während des Winters beim Frostwetter gescholtert, so daß die Erde recht durchfrieren kann. Kann etwas Holzasche zugesetzt werden, so wird die Erde um so fruchtbarer. Für Gurken und Melonen ist die Erde jedoch zu leicht und muß deshalb zu obiger Mischung noch je ein Karren guter Garten-, noch besser Wiesen- oder Rasenerde zugesetzt werden. Die Kästen mit so zubereiteter Erde zeigen immer bessere Erfolge als solche, welche versuchsweise nur mit künstlichem Dünger, Chilisalpeter, Ammoniaksuperphosphat usw. verbessert werden. Die Mistbeeterde sollte jeden Herbst aus den Kästen genommen werden, da sie sonst sehr leicht versauert.

Herbstschnitt der Rosen. Werden Rosen im Herbst geschnitten, so lassen sie sich aus leichtbegreiflichen Gründen bequem gegen Frost schützen. Man achte aber darauf, den Schnitt so lang vorzunehmen, daß im nächsten Frühjahre an den einzelnen Trieben noch 2—3 Augen abgenommen werden können.

Gartenanemonen wirken besonders schön, wenn sie recht dicht zusammengepflanzt werden. Besonders die einfach blühenden Arten zieren reichlich und blühen auch sehr lange. Man darf die Knollen aber nicht zu früh legen; erst wenn sie völlig ausgereift sind, etwa ab Ende November, beginnt man damit und kommt schließlich noch im Februar und März damit zeitig genug. Die Pflanztiefe muß etwa 6—7 Ctm. betragen; für den Winter ist eine starke Decke erforderlich. Der Boden sei nahrhaft und nicht zu trocken.

Alle Zimmerpflanzen, die man jetzt aus dem Freien ins Zimmer bringt, müssen einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Bei Blattpflanzen mit harten Blättern (Palmen, Freus) wäscht man die Blätter, entfernt die obere Erdschicht und ersetzt sie durch eine neue, der man etwas Blutmehl untermengt, und reinigt die moosgrün gewordenen Töpfe mit Bürste und Wasser. Wo das Verpflanzen nicht unbedingt notwendig ist, unterlasse man es lieber und gieße bei kleinen Töpfen öfters, denn das späte Verpflanzen ist vielfach der Tod mancher schönen Zimmerpflanze, weil sie während des Winters nicht mehr den Topf durchwurzeln kann.

Chrysanthemum-Mutterpflanzen verlangen eine recht sorgfältige Behandlung, wenn sie im kommenden Frühjahre kräftige und gedrungene Stecklinge liefern sollen. Zunächst sei auf einen Fehler im Rückschnitt aufmerksam gemacht. Erfolgt dieser handbreit über dem Topfrande, so wird der junge Austrieb, der das Stecklingsmaterial geben soll, zu früh angeregt und die Stecklinge werden lang und schwach. Man schneide die Pflanzen also ziemlich lang und nehme erst im Laufe des Winters einen Nachschnitt vor. Die Pflanzen sollen sehr kühl stehen und nie ganz austrocknen, möglichst nahe dem Licht und sind bei günstigem Wetter luftig zu stellen. Ein leerer Mistbeetkasten ist der geeignetste Platz.

Der Gartenrasen im Herbst. Das Mähen und Scheren des Rasens wird von vielen Gartenbesitzern als eine Last empfunden; doch kann ein wirklich schöner Rasen nur durch öfteres Mähen erzielt werden. Oft schwindet aber mit der Abnahme des Wachstums auch das Interesse des Gartenfreundes an seinem Garten und auch an seinem Rasen, der Garten verliert seinen Reiz immer mehr, man sucht ihn deshalb weniger auf und läßt den Rasen wachsen, wie er Lust hat. Das ist aber ein Fehler, denn läßt man ihn hoch und üppig gewachsen stehen, so gehen die oberirdischen Teile während des Winters in Fäulnis über und die Folge davon ist, daß diese Fäulnis auch den Wurzelstock der Gräser ergreift, der Rasen an vielen Stellen auswintert und sich im Frühjahr lückenhaft zeigt. Durch das Ausstreuen von Grassamen müht man sich dann oft, den Schaden zu verbessern, aber vergeblich; der Rasen bleibt fehlerhaft. Wie leicht kann dem vorgebeugt werden, wenn jetzt im Herbste der Rasen nochmals gemäht und geschoren wird.

Rosmarin im Winter. Dieser wohlriechende Strauch, den wir in Töpfen ziehen und im Sommer auch ins Freie pflanzen können, erträgt unseren Winter nicht im Freien und ist daher in geschützten Räumen zu überwintern, ein geheiztes Wohnzimmer ist aber hierzu zu warm, und ein gemäßigt warmer Ort, wie ein heller, trockener Keller, eine Kammer usw. hierzu geeigneter.

Ein lästiges Unkraut im Garten ist das Kreuzkraut, denn es trägt eine Menge Samen, die vom Winde nach allen Seiten hin geführt werden, so daß überall im Garten junge Unkrautpflanzen erscheinen, die sich ungemein schnell entwickeln, blühen und wieder Samen tragen. Das Pflänzchen ist kaum aufgeblüht, und es zeigen sich auch schon die kleinen, mit weißen Flughaaren versehenen Samen; bis dahin darf man es aber nicht kommen lassen, es ist vielmehr ganz jung schon auszurupfen oder umzuhacken.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121120-17/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 93. Nebra, Mittwoch 20. November 1912. 25. Jahrgang.

Vor der Entscheidung.

⊕ In Konstantinopel beraten die Diplomaten ohne Unterlaß. Wenn nicht alles trügt, hat sich England in letzter Stunde dem kranken Mann am Bosporus zur heimlichen Führung der Friedensverhandlungen empfohlen; denn es ist bemerkenswert, daß weder aus bulgarischer noch aus türkischer Quelle Nachrichten über den Stand der Friedensvermittlung kommen, sondern daß lediglich englische halbamtliche Blätter Notizen darüber bringen.

In Wien glaubt man, daß die Friedensverhandlungen zwischen allen Balkanstaaten und der Türkei gemeinsam geführt werden sollen, und zwar soll die bulgarische Regierung unter Zuziehung von Vertretern der übrigen Balkanstaaten die Verhandlungen leiten. Die englische und russische Regierung treten, wie es heißt, dafür ein, daß Adrianopel den Türken gelassen werde, nachdem die Festungswerke geschleift worden sind. Die beiden Mächte wollen dadurch verhindern, daß die Bulgaren zu nahe an Konstantinopel und die Dardanellen heranrücken.

Was den österreichisch-serbischen Konflikt anbelangt, so ist eine gewisse Entspannung darin zu finden, daß Europa die Vernichtung von Albanien nicht will und daß Österreich-Ungarn Serbien in der Hafenfrage innerhalb der Grenzen der Sicherheit für die zu verteidigenden Interessen möglichst entgegenkommen will. Es scheint sogar nicht ausgeschlossen zu sein, daß Österreich-Ungarn keinen Widerstand erheben würde, wenn Serbien nach der Gründung eines albanesischen Staates sich in einem albanesischen Freihafen einrichten würde. In Belgrad gibt man sich allerdings immer noch den Anschein, als ob man auf der ersten Forderung (Aufteilung Albaniens und Einrichtung eines serbischen Hafens an der Adria) bestehen wollte, indessen sind das wohl nur Rückzugsgefechte und man darf annehmen, daß eine Einigung bevorsteht.

* * *

Vom Kriegsschauplatz.

Bulgariens Anspruch auf Saloniki.

Wie bulgarische Politiker und Diplomaten erklären, gehört das von den Griechen eroberte Saloniki in die schon vor Beginn des Krieges bestimmte bulgarische Interessenzone. Dagegen sei Üsküb, obgleich dort fast nur bulgarisch gesprochen werde, dem serbischen Interessengebiet zugewiesen. Die Griechen sollen auf andre Weise abgefunden werden. — Da aber Griechenlands Diplomaten ebenfalls erklären; Saloniki werde bei Griechenland verbleiben, so darf man auf die kommenden Auseinandersetzungen gespannt sein.

Die historischen Rechte Albaniens.

Der Führer der albanesischen Bewegung veröffentlicht eine Erklärung, die sich gegen den von der serbischen Regierung unternommenen Versuch wendet, das Dasein der albanischen Nation zu leugnen, die alte, historische Rechte besitze. Die Erklärung spricht die Überzeugung aus, daß Europa Albanien Grenzen bewilligen wird, die ein nationales Leben ermöglichen. Unsre Rasse, schließt die Erklärung, ist fähig, sich der Kultur zivilisierter Völker anzupassen. Sie wird arbeiten, wenn man ihr die Mittel geben wird, sich menschenwürdig zu entwickeln, ohne sie zu erdrücken zu suchen.

Bulgariens Antwort auf das türkische Friedensgesuch.

Das Friedensanerbieten der Türkei ist in Sofia nicht so aufgenommen, wie von türkischer Seite wohl erwartet wurde. Allem Anschein nach will Bulgarien erst die Entscheidung der Schlacht an der Tschataldscha-Linie abwarten, denn die Regierung in Sofia hat auf das Friedensangebot der Türkei geantwortet, daß sie auf Verhandlungen erst dann eingehen könne, wenn die Türkei greifbare Vorschläge mache. — Was die Türkei jetzt bietet, dürfte kaum die Grundlage zu einem Frieden bilden können. Sie verlangt, daß Kirkkliise und Adrianopel in türkischem Besitz verbleiben. Die verbündeten Staaten sollen ferner der Türkei einen Tribut für die überlassenen Gebiete bezahlen. Bulgarien verlangt aber: Räumung des Restes der Tschataldscha-Linie und entweder Kapitulation der Tschataldscha-Armee oder Abzug unter Bewachung, Räumung von Adrianopel, Skutari, Janina und Monastir, weiter Einzug der bulgarischen Truppen in Konstantinopel, Abtretung der besetzten Gebiete, Internationalisierung Konstantinopels, außerdem freie Dardanellen-Durchfahrt und zuletzt Kriegsentschädigung. — Natürlich sind diese Bedingungen für die Türkei trotz ihrer verzweifelten Lage unannehmbar.

Die Tschataldschastellung durchstoßen.

Die Hoffnungen der Türken auf die Tschataldschastellung haben sich, wie von Kennern der Verhältnisse vorausgesagt worden ist, nicht erfüllt. Die durch die Schlachten von Kirkkliise, Lüle Burgas und die Rückzugsgefechte geschwächten Truppen waren dem Ansturm der sieggewohnten Bulgaren nicht mehr gewachsen. Auch die von Kleinasiatischen Soldaten eingeschleppte Cholera muß dazu beigetragen haben, die geringe noch vorhandene Widerstandskraft lahmzulegen. Endlich wird auch die schlechte Beschaffenheit der Werke das ihre getan haben. Nach kurzem Artilleriekampfe hat die erste bulgarische Armee die Tschataldscha-Stellung bei Hademköi östlich des Ortes Tschataldscha, die den Kernpunkt der türkischen Befestigungslinie bildet, durchbrochen. Sechs Forts sind bereits im Besitz der Bulgaren.

Der Schutz der türkischen Hauptstadt.

Da die Türken nicht mehr an die Widerstandsfähigkeit der Tschataldschalinie glauben und offenbar keine Zeit behalten, um zwischen dieser und Konstantinopel noch einmal festen Fuß zur Verteidigung zu fassen, werden umfassende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der türkischen Hauptstadt getroffen. Man will im Falle einer entscheidenden Niederlage bei Tschataldscha den Rückzug der geschlagenen Truppen um jeden Preis zu verhindern suchen. Auf der Höhe von San Stefano wurde deshalb ein Korps von 20 000 Mann frischer türkischer Truppen aufgestellt, das die Flüchtigen an dem Einrücken in Konstantinopel verhindern soll. Die Trümmer der türkischen Armee sollen nach San Stefano abgeleitet werden, von wo sie nach Kleinasien befördert werden sollen.

Einschließung Monastirs?

Die türkische Besatzung in Monastir ist von den serbischen Truppen so umstellt, daß eine baldige Übergabe erwartet wird. Ein Entkommen der türkischen Truppen in Monastir ist unmöglich, da das serbische Heer die ganze Umgebung besetzt hält und das griechische Heer unter dem Kronprinzen Konstantin von Süden aus Saloniki heranrückt.

Die letzten Bollwerke.

Noch immer leistet die Besatzung Adrianopels — den sicheren Untergang vor Augen — heldenhaften Widerstand. Dieses türkische Bollwerk, das so lange gegen die Bulgaren und Serben gehalten worden ist, ist im Verein mit Skutari, das die Montenegriner bedrängen, die letzte Hoffnung der Türkei. — König Nikolaus von Montenegro ließ die Konsuln in Skutari auffordern, auf den türkischen Kommandanten Rizaßei einzuwirken, daß er mit Rücksicht auf die türkischen Niederlagen auf dem Balkan die Verteidigung Skutaris als zwecklos aufgebe. Die Konsuln haben jedoch unter Berufung auf ihre Neutralität abgelehnt. Rizaßei erklärte, daß er Skutari bis auf den [illegible] werde, auch wenn sich [illegible] Eine ähnliche Antwort [illegible] dant Adrianopels erteilt [illegible]

Die Cholera im [illegible]

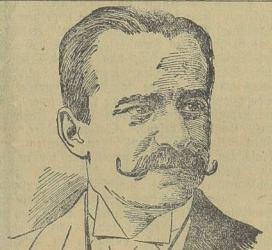
Obwohl man sich im [illegible] bemüht, das Auftreten [illegible] bei Tschataldscha zu ve[illegible] Nachrichten nach Konstan[illegible] zufolge an einem einz[illegible] (hinter der Front) 500 [illegible] verbrannt worden sind. [illegible] soll sich die Seuche aus[illegible] hin merkwürdig, daß [illegible] auf eine solche Ausbrei[illegible] Feindes der Menschheit [illegible] Hoffnung zu, daß die [illegible] trieben sind.)

Menschenjagden [illegible]

Immer grauenvoller [illegible] die aus dem von [illegible] Albanien kommen. [illegible] befunden, das von ihm [illegible] von jedem Verkehr mit [illegible] sperren. Es steht fest, [illegible] Gegenden, die nahe [illegible] Albanern und Bulgaren [illegible] liche Menschenjagden [illegible] und in grausamster Wei[illegible] zurotten sucht. — Auch [illegible] den Siegern nicht gera[illegible] Es heißt, daß dort die [illegible] wüste Ausschreitungen [illegible] bei denen sie sogar [illegible] begangen haben. — Ist [illegible] sation, in deren Name[illegible] Krieg des Kreuzes gegen den Halbmond begannen? Dann läßt leider der Erfolg der vier Könige Schlimmes für die Zukunft ahnen.

Folgen des Sieges des Balkanbundes.

Als erste Folge des Sieges des Balkanbundes ist von den Regierungen in Sofia und Athen ein bedeutender Ausbau des Eisenbahnnetzes auf dem Balkan in Vorbereitung genommen worden. Sowohl Griechenland wie Bulgarien haben jahrelang der Türkei gegenüber ihre Wünsche hinsichtlich notwendiger Eisenbahnbauten nicht durchzusetzen vermocht.



Graf Romanones,
der neue spanische Ministerpräsident.

Nachdem der bisherige spanische Ministerpräsident einem mörderischen Anschlag zum Opfer gefallen ist, stellten sich große Schwierigkeiten heraus, eine politische Persönlichkeit in Spanien zu finden, die sich zur Übernahme der Ministerpräsidentschaft bereit erklärte. Der liberale Führer Moret hatte abgelehnt, und nunmehr hat der König Alfons den Grafen Romanones ersucht, den Vorsitz im Kabinett zu übernehmen. Der Graf hat sich zur Übernahme der Ministerpräsidentschaft bereit erklärt. Er hat bereits in mehreren liberalen Ministerien Ressorts innegehabt.

Griechenland ist als einziger Staat des europäischen Festlandes durch sein Eisenbahnnetz nicht mit den allgemeinen internationalen Hauptverkehrsadern verbunden, und Bulgarien hat es nicht vermocht, seinem Wunsche, eine Verbindung nach Westen mit einem Seehafen zu erhalten, bei der Türkei Geltung zu verschaffen. Erst kurz vor dem Kriege war die Rede von [illegible] Staaten die [illegible] Seit dreißig [illegible] nicht aus [illegible] Türkei ver[illegible] die südöstlichen [illegible] der Türken [illegible] und infolge[illegible] nach [illegible] nur [illegible] von zwölf [illegible] beträgt es [illegible] neuen Bahnen [illegible] durch das [illegible] der Quelle [illegible] von 111 [illegible] später an [illegible] führt, [illegible] beschlossen [illegible] über [illegible] Länge [illegible] handelt [illegible] 80 Kilo[illegible] Gischewo— [illegible] Endpunkt der [illegible] —Küstendil— bulgarisch-türkische Grenze, und Kumanowo Station der orientalischen Eisenbahnlinie Saloniki—Rustowaz. Wenn die neue Verbindungslinie fertiggestellt sein wird, wird Sofia von den Westhäfen, die für die Hauptstadt und für ganz Westbulgarien in Betracht kommen, viel weniger weit entfernt sein als heute, nämlich von Warna 541 Kilometer, von Saloniki 459 Kilometer, von Burgas 450 Kilometer und von Dedeagatsch 489 Kilometer. Heute aber beträgt die Entfernung von Sofia über Nisch nach Saloniki 611 Kilometer. Bei der günstigen Lage des Hafens von Saloniki ist anzunehmen, daß ein großer Teil des bulgarischen Außenhandels nach Fertigstellung der neuen Eisenbahn diesen Weg gehen wird. H.P.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Bundesrat hat den Etat für 1913 der Reichspost- und Telegraphenverwaltung, der Reichsjustizverwaltung, des Reichskanzlers und der Reichskanzlei, des Auswärtigen Amtes, des Reichsamts des Innern und der Verwaltung der Kaiserlichen Marine, sowie den Nachtragsetat für Kiautschou für 1912 genehmigt.

* Auf Grund eines königlichen Erlasses ermächtigt der preuß. Justizminister die Oberstaatsanwälte, eine von dem erkennenden Gerichte befürwortete Strafaussetzung zu bewilligen, wenn es sich bei Verurteilen, die zur Zeit der Tat das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten, um Freiheitsstrafen bis zu einem Monat und bei älteren Verurteilten, die noch nicht wegen Verbrechens oder Vergehens Freiheitsstrafen verbüßt haben, um Freiheitsstrafen bis zu einer Woche handelt. Zur Ablehnung einer von dem erkennenden Gericht oder von der Strafvollstreckungsbehörde befürworteten Strafaussetzung sind die Oberstaatsanwälte nicht befugt.

* Wie aus unterrichteter Quelle verlautet, steht eine reichsgesetzliche Regelung des Luftfahrtrechtes unmittelbar bevor. Innerhalb der beteiligten Ressorts sind bereits bestimmte Grundsätze über die reichsgesetzliche Regelung der Luftschiffahrt aufgestellt worden, und es besteht die Absicht, in nächster Zeit Sachverständige auf dem Gebiete der Luftschiffahrt, unter ihnen namentlich Praktiker, zu hören. Es darf erwartet werden, daß nach Anhörung der Sachverständigen mit der Aufstellung eines endgültigen Gesetzentwurfs sofort begonnen wird, dessen allgemein gehaltene Bestimmungen voraussichtlich, ähnlich wie bei der reichsgesetzlichen Regelung des Kraftfahrwesens, Ausführungsbestimmungen des Bundesrats notwendig machen werden. Außer der Regelung des Luftschiffahrtrechts in polizeilicher und gewerblicher Beziehung dürfte in dem Gesetzentwurf auch die Haftpflichtfrage berücksichtigt werden. Der Eigentumsanspruch an der Luft dürfte indes bei den Erörterungen nicht in Frage kommen. Die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches genügen hier wohl.

* Nach Berichten des Kaiserlichen Gouverneurs von Kamerun ist der nördliche Teil der von den Franzosen vertragsgemäß am 1. Oktober d. Js. zu übergebenden Gebiete, nämlich das zwischen der alten Grenze und dem Pende und dem Logone-Flusse gelegene Land, an dem genannten Tage von den deutschen Behörden übernommen worden.

Österreich-Ungarn.

* Gelegentlich der Balkandebatte in der österreichischen Delegation erklärte der bekannte Tschechenführer, Kramarcz, Serbien dürfe unter keinen Umständen einen Kriegshafen an der Adria haben, das sei auch die Forderung der slawischen Völker Österreichs. Dagegen müsse Österreich in seinem eigenen Interesse einen Handelshafen bewilligen; denn es müsse jetzt vor allem slawische Politik treiben. Der Regierungsvertreter lehnte es ab, über eine Frage zu debattieren, die „jetzt Gegenstand lebhafter und ernster Auseinandersetzungen aller Kabinette“ sei.

Frankreich.

* Der Senat hat jetzt die Kommission zur Beratung des von der Kammer angenommenen Gesetzentwurfs einer Wahlreform ernannt. In die Kommission wurden 15 Gegner und drei Anhänger der Verhältniswahl gewählt. Unter den ersteren befinden sich indessen verschiedene, die einem Vergleich nicht abgeneigt wären. Die Abstimmung in den Senatsabteilungen ergab 140 Stimmen gegen und 100 Stimmen für den Entwurf der Kammer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121120-17/fragment/page=0009